2.

Johann Friederich Scholzens
Mitgliedes der Herzoglich deutschen Geselschaft
zu Helmstädt

Beweis
daß es eine
Seelenwanderung
bei
denen Tieren gebe.

HELMSTAEDT
bei Christian Friederich Weygand 1753.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Nicht alle Warheiten müssen einen gleich grossen Nuzen haben, und nicht alle menschliche Erkentnis mus von einem gleich starken Einflus in die äussere Glükseeligkeit seyn. Es müssen auch einige zur Ergözung übrig bleiben, und auf diese Weise nüzlich werden. Man ist izund von ienem Wane viel weiter entfernet, daß man nichts vor nüzlich halten solte, was nicht unmittelbar, sein Brod zu verdienen, zureichet. Das angeneme, und ergözende hat ihm auch eine Art der Bemühung der Menschen erworben; und wer dürfte es wagen, sie mit Grunde tadeln zu wollen? Diese löbliche Veränderung der Menschen hat denen, welche sich denen Wissenschaften gewidmet, Mut gemacht, einen Teil ihrer Beschäftigungen auf angeneme Dinge zu wenden, und ihren Mitbürgern durch die Mitteilung solcher Schriften neue Gelegenheit, sich zu ergözen, zu verschaffen.

Ich habe es gewaget, in gegenwärtigen Blättern eine Meinung vorzutragen, welche nicht one Vergnügen in der Beobachtung der tierischen Handlungen wird gebraucht werden können. Sind wir es schon gewont, uns an der Artigkeit, und denen unvermuteten Ver-

richtungen der Tiere zu ergözen, so wird dis Vergnügen würklich erhöhet werden, wenn wir glauben, die Seele eines so ungewönlich artigen Tieres sei schon gewandert. Werden uns nicht tausenterlei Mutmassungen aufweken, womit wir den Zustand der Seele eines solchen Tieres vor ihrer Wanderung auszumachen uns bemühen? Werden wir nicht allerhand angeneme Begebenheiten erdichten können, welche iener ehedem wiederfaren sind? Könte es uns nicht reizen, sich zu überreden, die Seele eines artigen Vogels, oder Schoos-Hündgens, die wir vor einiger Zeit nicht one Betrübnis durch den Tod verloren haben, izt in einem andern Körper wieder zu finden? Und wer kan die schmeichelnden Vorstellungen bei dieser Gelegenheit alle erzelen?

Ich hoffe daher, dieser Blätter wegen nicht sonderlich getadelt zu werden. Wie gut ich aber meine neue Meinung verteidiget habe, davon überlasse ich meinen Lesern das Urteil zu fällen. Ich bin zufrieden, wenn man meine Bemühung nur nicht daraus verdamt. Vor einen vernünftigen und freundschaftlichen Tadel fürchte ich mich nicht, weil ich wol weis, daß er mer bessert, als schadet. Nur verbitte ich Spöttereien, und lieblose Vorwürfe. Jener Menschenfreunden anständige Tadel verdienet Dank, und diese Misgeburten des Wizes sind kaum einer grosmütigen Verachtung wert.

Beweis,

Beweis,

daß es eine

Seelenwanderung bei den Tieren gebe.

Seit dem man unter denen Gelerten angefangen, die Wissenschaften mer zu schåzen, und eine Barbarei zu vertreiben, welche besonders denen Deutschen, wie allen gesitteten Vôlkern, so wenig Ehre gemacht hat, seit dem hat man auch der Weltweisheit denjenigen Fleis gewidmet, welchen eine so vor-

treflıche Wissenschaft vor vielen andern verdienet. Man machte sich almälich einen weit herlichern und erhabenern Begrif von ihr, als man in denen Zeiten hatte, wo man sie nur vor einen Inbegrif dunkler Wörter, und eine Samlung spiziger, aber zugleich unnötiger Fragen ansahe. Man spielte nicht mer mit blossen Zeichen, sondern man gebrauchte diese nur um seine Gedanken kentbar machen zu können, und eine genaue Verbindung beider half gar bald der äussersten Verwirrung, welche sich doch gewis da befand, wo noch einige Spuren der Gedanken, und der Warheit verborgen waren, glüklich ab. Nunmero fing ein Weltweiser an, ein solcher Man zu seyn, der von denen Dingen zureichenden Grund zu geben bemühet war. Er wurde als ein Ueberwinder der Unwissenheit, und des Aberglaubens verehret, und seine Bemühungen stekten der gelerten Welt ein Licht auf, bei dessen Scheine sie noch der Warheit nachspüren, und das unsern Zeiten vor ienen Jarhunderten einen so rumvollen Vorzug gibt. Man hatte noch nicht lange so fort gearbeitet, als schon das Reich der Wissenschaften erweitert, und Grundsäze erfunden wurden, welche die reichsten Quellen waren, aus denen andere Warheiten so glüklich hergeleitet werden konten. Kurz! indem man so eifrig war, das alte zu verbessern, so lernete man zugleich das un-

schäz-

schäzbare Kunststük, etwas neues zu erfinden. Ich darf mich nur auf unsere Zeiten berufen, in welchen man hievon die stärksten Zeugnisse aufzuweisen hat. Wenn eher hat man angefangen, am geschiktesten zu seyn, zur Verherlichung der Ehre des preiswürdigsten Schöpfers die Natur der Dinge, und sonderlich derer, welche von der Materie so weit unterschieden sind, auszuspähen? Sind es nicht unsere erleuchtete Zeiten? Man würde so gar sehr wieder die deutlichste Geschichte, und die unleugbarste Erfarung verstossen, wenn man diesen Rum ältern Zeiten zueignen wolte.

Und ist ie eine Bemühung lobenswürdig, so ist es die gewis, welche man der Erforschung der Natur derer Seelen geweihet hat. Diese sind es, durch welche die Ehre des, der ihnen ihr Seyn gegeben, vorzüglich verherlichet wird. Und man mus es denen Weltweisen unsers Jarhunderts zum unvergeslichen Preise melden, daß sie in dieser Untersuchung die vortreflichsten Entdekungen gemacht. Sie kennen nicht nur die Seelen der Menschen, sondern auch die Seelen der Tiere, und die Säze, die sie aus der Natur dieser leztern Art hergeleitet, sind so fruchtbar, daß es ganz leicht ist, neue Warheiten aus dieser Quelle der Welt vorzulegen.

Vieleicht glükt es auch mir, eine Probe von dieser Art zu geben. Unter denen bisher

bekant gemachten Abhandlungen von denen Seelen der Tiere habe ich, so viel mir zu Gesichte gekommen, noch keine gefunden, welche das Schiksal derselben nach dem Tode ihres Körpers zu bestimmen, die Hauptabsicht gehabt hätte. Sind iene Bemühungen nicht vor unnüz angesehen worden, so wird man auch, wie ich hoffe, dieser Abhandlung ein gleiches Recht wiederfaren zu lassen geneigt seyn, weil sie als eine Ergänzung iener angesehen werden kan. Ich verteidige eine Wanderung der Seelen der Tiere nach dem Untergange ihres Körpers, und man wird die Gründe dieser Meinung in gegenwärtigen Bogen vor Augen finden. Ich stüze mich auf drei Beweisgründe, welche ich in eben so viel Abschnitten zergliedern, und vortragen wil. Den vierten Abschnitt habe ich der Erklärung der Art, wie diese Wanderung geschehen könne, gewidmet, und ich werde one weitere Vorerinnerung so gleich den ersten Beweis im nächstfolgenden Abschnitte deutlich, so viel möglich gründlich, und angenem auszufüren bemühet seyn.

Erster Abschnit.

welcher den

Ersten Beweis enthält

aus der

Natur der Seelen der Tiere.

§. 1.

Die Ueberschrift dieses ersten Abschnittes zeiget das Vorhaben satsam an, welches in demselben ausgefüret werden sol. Etwas aus der Natur eines Wesens herleiten wollen, und doch die vornemsten Säze von ihr nicht gehörig bekant machen, und beweisen, sind Dinge, welche die Geseze der philosophischen Lerart so wenig zusammenreimen können, und so ernstlich verbieten. Ich werde daher nötig haben, einige Begriffe von der Natur dieser Seelen zu erklären, welche uns in dem folgenden als Mittel gegen die Verwirrung dienen sollen. **Unterscheiden** heist nach seiner eigentlichen Bedeutung dasienige warnemen, was bei zweien oder merern

Dingen nicht zugleich angetroffen wird. Ein Wesen also, welches sich von andern Dingen und andere von einander unterscheiden sol, mus ein Vermögen besizen, an sich so wol dasienige warzunemen, was nur bei ihr angetroffen wird, bei diesen aber felet, als auch das, was ein iedes anderes Ding, welches es betrachtet, vor denen übrigen besonders hat. Es hat denen Weltweisen gefallen, ein solches Wesen, dem dis Unterscheidungsvermögen beigeleget werden kan, ein Wesen zu nennen, welches sich und anderer Dinge bewust ist. Es bedarf es nur, daß man die Augen auf die Sachen dieser Welt lenke, um zu erfaren, daß uns Körper von verschiedener Gattung umgeben. Die vornemsten Gattungen derselben mögten etwa diese beiden seyn, die eine, an der wir keine sichtbare Handlungen von ihr selbst vornemen bemerken, die andere, die von ihr selbst Verrichtungen unternimt. Dieser leztern Gattung gehöret eigentlich der so berümte Name der Maschinen zu, so wie man sich im gemeinen Leben den Begrif davon zu machen gewont ist. Je mer Teile diese Maschinen haben, und ie artiger ihre übereinstimmige Zusammensezung ist, desto mer verdienet die Kunst des Werkmeisters bewundert zu werden. Sol ich hievon Beispiele anfüren, so berufe ich mich vornemlich auf die Körper derer Menschen, und derer Creaturen, denen

man

man den Namen der Tiere zu geben sich entschlossen hat. Sie sind Maschinen, weil sie von selbst Bewegungen vornemen, und ihre Teile, welche so künstlich mit einander verbunden sind, sind so mannichfaltig, daß sie der grösten Bewundrung würdig gehalten werden müssen. Es befinden sich an ihnen gewisse vorzügliche Teile, deren ieder einen besondern Endzwek hat, die die andern zu erreichen nicht geschikt sind, und alle darauf abzielen, daß die ganze Maschine gewisse vorzügliche Verrichtungen in einer gewissen Uebereinstimmung vornemen können. Ist diese Maschine eine belebte, das ist, eine solche, welche stets vermöge einer Kraft, die von ihrem Wesen nicht getrennet werden kan, handelt, so nennet man die vorher beschriebenen Teile derselben Gliedmassen, und die ganze Maschine unterscheidet sich von andern durch die besondere Benennung eines organischen oder mit Gliedmassen versehenen Körpers. Es ist allerdings möglich ienes ihm bewuste Wesen unter einem solchen Verhältnisse zu gedenken, daß es mit einem organischen Leibe verbunden sei, oder doch mit demselben vereiniget werden müsse, und alsdenn nennen es die Weltweisen eine Seele.

§. 2.

Je deutlicher die Begriffe von einer Sache wer-

werden, desto weiter pflegen die Gelerten von denen Begrifen des gemeinen Mannes, welcher nur meistenteils mit dunklen oder, wenn es viel ist, verworrenen Vorstellungen zu frieden zu seyn sich gewönet hat, sich zu entfernen. So gehet es auch einigermassen mit dem Begriffe eines Tieres. Ein ieder weis nach einer dunklen Empfindung was durch den Namen eines Tieres bedeutet werden sol; aber der Philosoph hat sich einen deutlichen Gedanken davon gemacht, welcher noch etwas von der gewönlichen Vorstellung unterschieden ist. Er nent ein Tier ein Ding, welches aus einer Seele und einem organischen Körper bestehet, und er begreift darunter nicht nur alle dieienigen Wesen, welche man im gemeinen Leben Tiere nent, sondern auch den Menschen selbst. Beide sind also Tiere, aber der Mensch ist doch von der andern Art weit unterschieden, und worin wird dieser Unterscheid zu sezen seyn? Warlich nicht in der äussern Gestalt der Leiber allein, sondern vornemlich in dem Grade der Volkommenheit der Seele. Diese ist ein Wesen, welches sich und anderer Dinge bewust ist, und dis Bewustseyn, welches in dem Unterscheidungsvermögen derer Dinge bestehet, kan vielfache Grade der Volkommenheit, und Einschränkung haben. Nicht nur in Absicht der Vorwürfe selbst, sondern auch in der Beschaffenheit der Vorstellungen wird sich ein merkli-

cher

cher Unterscheid gedenken lassen. Damit ich nur wenige Stüke anfüre, so ist klar genug, daß ein Wesen merere, das andere weniger Dinge unterscheiden; das eine mer besondere Merkmale, das andere weniger warnemen; das eine nur von dem, was gewisse Eindrüke in denen Gliedmassen des Körpers macht, das andere nicht nur von diesem, sondern auch von dem, was den Körper nicht berüret, Vorstellungen haben kan. Eines wird das Verhältnis und den Zusammenhang verschiedener Dinge vermittelst algemeiner Begriffe einsehen können, das andere wird dieses Vermögen nicht besizen. Dis Wesen, welches die Kraft hat, algemeine Begriffe zu machen, und vermittelst dieser das Verhältnis und den Zusammenhang auch solcher Dinge, welche den Körper nicht berüren, einzusehen, hat man durch den prächtigen Namen eines vernünftigen von andern unvolkommenern abzusondern beliebet. Und die Seele, welcher dis vortrefliche Vermögen felet, hat man eine unvernünftige geheissen. Jenes vernünftige Tier ist der Mensch, und dis unvernünftige eigentlich dasienige, was man besonders nach dem gemeinen Gebrauch zu reden ein Tier zu nennen gewont ist. Hier ist der Unterscheid deutlich genug, und wir werden in dieser ganzen Abhandlung mit dem Worte Tier nur das unvernünftige bezeichnen.

Anmerkung. Man mögte mir vieleicht bei Erklärung dieser Begriffe einer diktatorischen Verwegenheit beschuldigen, indem ich durch diese Vorstellung denen eigentlich so genanten Tieren die Vernunft schlechterdings und one allen Beweis abgesprochen, da es ia noch unter denen Weltweisen eine überaus streitige Frage sei: ob die Tiere nicht eine Art der Vernunft besässen? Allein ich bitte, mich mit dieser Beschuldigung nicht zu übereilt zu belegen. Mir ist die Frage bekant. Doch wil ich zugleich anmerken, daß die Verteidiger der Vernunft bei denen Tieren dis Wort nicht in der strengen Bedeutung nemen, in der ich es vorher gebraucht. Nach meiner Erklärung wird die Vernunft allemal und one allen Widerspruch ein Vorzug und Unterscheidungszeichen der Geister bleiben, zu welcher Art man die tierischen Seelen zu rechnen sich noch nicht unterstanden hat. Ueberdem gebe ich nur hier die Erklärung von denen eigentlich so genanten Tieren, welche in denen meisten Lergebäuden der Weltweisen vorkomt, und ich werde nachher untersuchen, ob sie mit der Warheit übereinkomme, oder aus dem Reiche derselben ausgestossen werden müsse. Vieleicht aber gibt es wol eine Mittelgattung zwischen vernünftigen und unvernünftigen Wesen, und vieleicht machen diese die Tiere aus? Ich antworte, eben so wenig als es zwischen dem Daseyn und nicht Nichtdaseyn eines gewissen Vermögens eine Mittelgattung geben kan, die notwendig dis Vermögen zugleich haben und nicht haben müste. Grade lassen sich allerdings bei demselben gedenken, aber auch der geringste Grad ist schon ein Zeuge des Daseyns des Vermögens, und in dem Nichtdaseyn lassen sich auch gewisse Grade der Näherung gedenken, welche man nicht unrichtig durch eine grössere oder geringere Aenlichkeit eines andern Vermögens mit diesem erklären mogte. Es wird

sich

sich dis alles in dem folgenden deutlicher bestimmen lassen.

§. 3.

Nachdem nun diese nötigen Begriffe vorausgesezt worden sind, so wollen wir näher zu denen Teilen unseres Beweises kommen. Wir wissen nunmero, was eine Seele sei, allein wissen wir auch, daß dieienigen Maschinen, welche ein ieder von Jugend auf Tiere zu heissen gelernet hat, würklich beseelt sind? Ich mus gestehen, daß ich es bisher noch als etwas wilkürliches angenommen habe, daß ein Tier aus einer Seele und einem organischen Leibe zusammen gesezt seyn müsse. Ist es auch in der Tat so mit denen so genanten Tieren beschaffen? Wäre es nicht möglich, daß sie von gleicher Art mit der berümten Maschine des künstlichen Albertus eines Bischofes zu Regenspurg wären? Wäre es nicht möglich, ihre Handlungen aus denen Gesezen einer Bewegungskunst zu erklären, one sie von einer Seele beherschen zu lassen? Man würde meines Erachtens zu weit gehen, der Erfarung wiedersprechen müssen, und sich in Schwierigkeiten verwikeln, welche unauflöslich wären, oder ihre versuchte Auflösung würde hinkend, ia ich sage noch mer, wiedersprechend, und denen hohen Eigenschaften des Schöpfers verkleinerlich seyn. Ich werde mich nicht entschliessen,

alle die Beweise, welche die geschiktesten Philosophen zur Verteidigung der Einwonung einer Seele in denen tierischen Körpern ausgedacht haben, zu wiederholen, sondern ich wil nur um der Geseze der erwälten Lerart willen einen einzigen kurz auszufüren suchen. Die tägliche Erfarung, welche wir aus der Geselschaft der bekantesten Tiere haben, leret uns nicht nur, daß sie Handlungen vornemen, sondern auch, daß sie sie nicht stets auf einerlei Art und in einerlei Verbindung oder Folge vornemen, und daß sie solche tun, welche wir nur unter der Bedingung von Vorstellungen ins Werk richten. Man beobachte nur die bekantesten Arten, als Pferde, Hunde, Kazen, Vögel u. s. w., man bemerke ihre gewönlichen Bewegungen, und ich bin sicher davor, es wird sich eine vielfache Veränderung anmerken lassen. Man betrachte dagegen eine blosse Maschine, so wird man ganz deutlich warnemen, daß sie alle ihre Bewegungen auf volkommen einerlei Art tue. So war die Maschine des Albertus nicht vermögend andere Beugungen zu machen, und andere Töne hervorzubringen, als sie gleich im erstenmale tat. Ob es also gleich möglich ist, daß man gewisse Handlungen der Tiere aus denen Gesezen der Mechanik erklären könte, so bin ich doch versichert, daß der, welcher nur etwas von dieser Kunst verstehet, zugeben mus, daß Maschinen nur im-

mer

mer auf einerlei Art handeln können. Gleichergestalt müssen diese Kunstwerke alles in einerlei Verbindung, und Folge, das ist, notwendig vornemen. Niemals wird es möglich seyn, daß man eine Wal und Unterscheidung aus der Zusammensezung gewisser Teile herleiten könne. Und wälen, und unterscheiden die Tiere nicht? Man seze ihnen vielerlei Speise vor, und man neme dabei zugleich einen ziemlichen Hunger an, so wird man gewis genug bemerken, daß sie das mer schmakhafte dem weniger angenemen vorziehen. Woher komt es, daß sie dieses tun? Mus nicht dis die Ursach seyn, weil sie warnemen können, diese Speise habe etwas bei sich, das besser sei, und das sich doch bei denen andern nicht befindet? Heist dis nicht unterscheiden? Und kan denn das eine blosse Maschine tun? Man bilde sich eine solche ein, welche essen könte, man seze ihr verschiedene Speisen vor, wird man vor das erstere glauben können, daß sie sich von ihr selbst zum essen bestimmen, oder durch allerhand Bewegungen ein Verlangen dazu äussern werde, und vor das andere, daß sie gerade die beste und schmakhafteste zu finden im Stande sei? Dis zu behaupten hat sich noch kein Philosoph unterstanden. Nie wird es möglich seyn, ihm eine Maschine einzubilden, welche sich auf etwas vergangnes besinnen könne, und doch zeiget sich dieses klar genug

bei denen Tieren. Man zeige zum Beispiel einem Hunde das fürchterliche Werkzeug, mit welchem man ihm ehemals gezüchtiget, er wird es den Augenblick vor eben dasselbe erkennen. Man nähere sich einem Vogel mit der Flinte, er fliehet, und warum fliehet er? Er scheuet sich vor seinen Untergang, und könte er dieses, wenn er nicht eine Vorstellung davon hätte? Tiere nemen ganz andere Bewegungen vor gegen einen Woltäter, als gegen einen Feind, und welches ist der Grund davon? Es haben die Naturkündiger unumstöslich dargetan, daß der Leib der Tiere eine volkommen änliche Einrichtung mit dem unsern habe. Nun ist es ia ausgemacht genug, daß wo änliche Würkungen sind, auch änliche Ursachen seyn müssen. Gleichwie nun beide Maschinen eine änliche Einrichtung haben, so müssen auch aus beiden änliche Ursachen von ihren Handlungen angegeben werden können. Allein wissen wir nicht, daß es uns unmöglich sei, dergleichen vorzunemen, was wir in diesem Falle an denen Tieren bemerken, one Vorstellungen vorher gehabt zu haben, unterscheiden zu können, und einen gewissen Wilkür zu besizen? Man seze, diese änlichen Handlungen der Tiere hingen nur von ihrer maschinenmäßigen Zusammensezung ab, und diese ist in der volkommensten Aenlichkeit auch bei uns anzutreffen, so müste man entweder

zugeben, daß alle diese Handlungen bei uns gleichfals aus diesem Grunde herflössen, und folglich würde man uns mit eben so grossem Rechte eine Seele absprechen, oder man müste bekennen, daß die Maschine der Tiere weit volkommener, als die unsrige wäre, oder man mus daraus, weil die beiden vorhergehenden Stüke wieder alle Grundsäze einer gesunden Weltweisheit, und der unleugbarsten Erfarung laufen, schliessen, daß auch dergleichen Handlungen bei denen Tieren nicht one ein Unterscheidungs= und Vorstellungsvermögen, welches sich bei dem Körper nicht befinden kan, geschehen können. Was ist also natürlicher, als zu schliessen, in dem Körper der Tiere müsse ein Wesen wonen, welches dieses Vermögen besize, und dis nennen wir eine Seele. (§. 2.)

Anmerkung. Die Namen dererienigen Weltweisen in denen vorigen Zeiten, welche die Seelen der Tiere geleugnet haben, sind bekant genug. Gomez Pereira, Cartesius, le Grand und D'Ambrun sind die Anfürer derer, welche aus denen Tieren nur belebte Maschinen machen. Ihre Gründe können leicht wiederlegt werden, und sie sind es auch schon. Eine Sympathie, und Antipathie werden in denen heutigen Zeiten unter die Wörter one Begriffe gezelet. Und so bald man erkant hatte, daß die Gründe des Cartesius auf Säzen beruheten, welche er zu erweisen nicht im Stande war, so wurde auch seine Meinung unter die unwarscheinlichen verwiesen. Was le Grand zu einem Beweis-

grunde gegen die Seelen der Tiere macht, das kan vielmer nach einer richtigen Untersuchung vor das Daseyn derselben gebraucht werden, aber eben diese richtige Untersuchung kan uns auch beleren, daß die Folge in dem Schlusse desselben nicht richtig sei, sondern es wird daraus nur dieses hergeleitet werden können, daß die Tiere die von ihm beschriebnen vortreflichen Arbeiten nicht vornemen könten, one eine Seele zu haben; so wenig es aber algemein war ist, daß derienige der eine grosse praktische Fertigkeit hat, auch eine grosse theoretische Erkentnis haben müsse, (denn dieser Saz wird durch die allermeisten Handarbeiter selbst unter denen Menschen wiederlegt,) eben so wenig wird auch die Folge des le Grand der Warheit übereinstimmig seyn. Was endlich D'Ambrun hervorgebracht, so wird sein Beweis so lange unzulänglich bleiben, bis man dartun kan, daß eine solche Maschine one Seele möglich sei, und daß, wenn sie möglich wäre, mer zur Verherlichung der Ehre des Schöpfers beitrage, und volkommener sei, als eine beseelte.

§. 4.

Die Tiere haben also Seelen, und sie bestehen aus dieser und einem organischen Leibe (§. 3. 2.) Alle müssen mithin darin übereinkommen, daß sie die Vermögen besizen, die eine Seele zur Seele machen, und es ist daher klar, daß alle ein Vermögen haben müssen, Dinge von einander zu unterscheiden. (§. 1.) Es ist aber dis Vermögen nicht zu gedenken, wo nicht eine Kraft da ist, sich etwas vorzustellen. Dis Wort bedeutet, die Merkmale einer

einer Sache in sich ausdrüken, oder machen, daß ein Bild von einer Sache entstehe. Aus der Erklärung des Unterscheidens (§. 1.) wird man deutlich genug einsehen können, daß dazu zwei Stüke erfordert werden, einmal die Entwerfung der Bilder auf das geringste zweier Sachen; vor das andere, die Warnemung der Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung dieser beiden Bilder. Zu dem erstern wird ia notwendig eine Vorstellungskraft erfordert. Ich ziehe daraus den Schlus, **alle Tiere müssen eine Kraft haben sich etwas vorzustellen, und warzunemen, ob zwei Vorstellungen mit einander übereinkommen oder nicht.**

Anmerkung. Es ist iezund noch nicht Zeit zu bestimmen, wie weit sich diese Kraft erstreke, und wie es zugehe, daß bei derselben sich eine grosse Verschiedenheit von der änlichen Kraft der Menschen befinde. Ich wil nur dis anmerken, daß es vielerlei Grade unter den verschiedenen Arten derselben gebe, Grade, welche zwar keine andere Weise sich etwas vorzustellen einschliessen, und daher nicht wesentlich sind, sondern nur zufällige, und welche nach der Sprache der Weltweisen gradus accidentales differentiae idearum formalis genennet werden. So viel überzeuget uns die Erfarung, daß alle Tiere klare Vorstellungen haben können, aber man bemerket auch zugleich daß die Klarheit bei einigen grössern bei andern kleiner sei. Wer könte es in Abrede seyn, daß z. E. ein Hund, ein Vogel, oder Kaze klärere Vorstellungen habe, als ein Schwein, oder Esel, oder Ochse?

Man mus sich zum öftern verwundern, wie gros der Grad der Klarheit bei einigen Tieren seyn müsse, wenn man die Beispiele, welche die Naturkündiger anzufüren pflegen, betrachtet. Ich getraue mir aber zu behaupten, daß dieser Grad der Klarheit noch nicht ein warer Grad der Deutlichkeit sei. Wem es gefält einige besondere Beispiele von iener Art zu lesen, der durchblättere William Derhams Physico-Theologie.

§. 5.

Es ist nicht one Ursach geschehen, daß wir in dem vorhergehenden §ph die Kraft einer tierischen Seele bestimt haben. Wir wollen in dem gegenwärtigen daraus eine wichtige Folge ziehen. Und die sol diese seyn: Weil die Seelen der Tiere eine Kraft haben den Unterscheid der Dinge warzunemen, so müssen sie einfache Wesen seyn. Ausser dem, daß die geschiktesten Naturkündiger, welche die Veränderungen der Materie auf das genaueste beobachtet haben, nicht die geringste Spur eines Warnemens des Unterscheides der Dinge bemerkt haben, so kan man auch aus deutlichen Grundsäzen der Weltweisheit dartun, daß diese Kraft dem Wesen einer Materie als Materie wiederspreche. Wir sind es schon gewont, mit dem Warnemen einen Begrif zu verbinden, welcher unserer Empfindung nach keinem Körper oder der Materie zukommen kan. Wo

wir Teile erbliken, welche in einer gewissen Zusammensezung bei einander sind, da scheinet es uns gleichsam eingegeben, und angeboren zu seyn, das Warnemen davon zu entfernen. Wir haben Recht, aber unsere Begriffe sind dunkel. Wir wollen die Materie etwas näher betrachten, und die Begriffe von ihr mit der Idee des Warnemens des Unterscheides vergleichen, so wird es sich gewis genug finden, daß beide nicht mit einander bestehen können. Es ist mer als überflüssig von denen Weltweisen bewiesen, daß ein iedes Ding nur eine einzige Kraft habe, weil es nur ein einziges Wesen, und ein einziges Daseyn haben kan. Und die Erfarung lässet uns nicht zweifeln, daß die Materie eine Kraft zu bewegen habe. Diese Kraft ist so verständlich aus ihrem Wesen herzuleiten, daß man wol einsehen kan, sie könne keine andere haben. Denn das Wesen der Materie bestehet in der Art und Weise, wie ihre Teile zusammengesezt sind, und die Bewegung ist die Veränderung des Ortes, in dem diese Teile vorher zugleich da waren. Wird es möglich seyn, bei einer Menge von Teilen, sie mögen nun beschaffen seyn, wie sie wollen, die nur ein einziges Ding ausmachen, andere Veränderungen zu gedenken, als daß sie eine andere Art, wie sie zugleich da seyn, annemen, und doch einerlei Art der Zusammensezung behalten, d. i. als daß sie sich bewegen?

wegen? Wir dürfen nur die künstlichsten Maschinen vor Augen nemen, und eine genaue Betrachtung wird keine andere Veränderungen an ihnen, als Bewegungen der innern Teile, entdeken können. Aus dem Wesen der Materie also lässet sich vor das erstere nicht begreifen, daß sie eine andere Kraft, als die Kraft zu bewegen habe. Ist es nun war, daß die Kraft etwas warzunemen eine ganz andere als die Kraft zu bewegen sei, so werden wir richtig schliessen können, weil ein iedes Ding nur eine Kraft haben kan, und die Materie gerade die Kraft zu bewegen hat, so kan sie die Kraft den Unterscheid warzunemen nicht haben. Vieleicht ist aber die Kraft etwas warzunemen überhaupt einerlei mit iener? Auch das nicht. Ob wir uns gleich keinen deutlichen Begrif von der Warnemung machen können, so wissen wir doch, daß sie eine Würkung sei, welche keine Veränderung des Ortes einschliest, und daß sie eine solche sei, welche weder zur Figur, noch zur Geschwindigkeit, noch zur Richtung gehöret; und dis ist es doch nur, was man von Bewegung, und ihrer Würkung als möglich annemen kan. Die Warnemung ist also selbst keine Bewegung, auch keine Würkung derselben, folglich mus auch ihre Kraft, welche sie hervorbringet, eine ganz andere, als bewegende seyn. Das Wesen mithin, durch dessen Daseyn sie eine

Kraft

Kraft ist, mus keine Teile haben, und ein solches mus notwendig ein einfaches seyn. Denn die Warnemung ist keine Bewegung, auch etwas, das von allen möglichen Würkungen derselben unterschieden ist. Da nun das Wesen, dem die bewegende Kraft eigen ist, Materie ist, so mus das Wesen, daß eine ganz andere Kraft hat, keine Materie seyn. Ausser der Materie gibt es aber nur einfache Wesen. Weil also dasienige Wesen, welches diese Kraft hat, die die Materie nicht hat, die Seele bei denen Tieren heist, so mus auch diese ein einfaches Wesen, da ist ein solches, welches keine Teile hat, seyn.

Anmerkung. Man könte mir vieleicht den Einwurf machen, die Kraft, die die Materie habe, sei ia nur die Kraft, welche denen einfachen Dingen, woraus sie zusammengesezt sei, zukomme. Nun wäre es ia wol möglich, daß sie aus einigen Teilen, welche die Kraft zu bewegen, und aus einigem, welche die Kraft warzunemen hätten, zusammengesezt sei. Allein ich antworte darauf, einmal gesezt, daß dis anginge, so würde doch nicht die Materie, sondern diese einfachen Dinge etwas warnemen; und vor das andere wird es ewig unerweislich seyn, daß dergleichen einfache Dinge, welche die Kraft etwas warzunemen haben, dermassen zusammen hangen können, daß sie so etwas ausmachen, was wir Materie nennen. Diese einfachen Dinge sind von einer solchen Beschaffenheit, daß man alles Berüren und Zusammenhangen davon absondern mus, und ihr Wesen ist von iener Art so weit unterschieden, daß man

es notwendig vor etwas halten mus, welches vor sich handelt, aber aufhören müste vor sich zu handeln, wenn es ein Teil der Materie werden solte. Es ist freilich der Beweis, daß keine Materie ihr bewust seyn könne, einer der allerschwersten, und tiefsinnigsten; indessen aber sind wir gleichsam von Natur schon geneigt, diesen Saz zu glauben, und wir empfinden den Unterscheid unseres ihm bewusten Wesens von der Materie zur Gnüge, daß man nicht nötig hätte, einen solchen Beweis zu füren, wenn es nicht einige Philosophen gegeben, die sich, ich weis nicht warum, eingebildet haben, daß es nichts wiedersprechendes sei, die Materie ihr bewustseyn zu lassen. Ich habe in dem vorhergehenden §ph einen Beweis erwälet, welcher zwar nicht der allerstärkste ist, der aber einigen von meinen Lesern vieleicht am verständlichsten seyn mögte, weil er sich auf einige Säze gründet, welche ihnen aus eigener Erfarung bekant sind. Andern zu Gefallen wil ich izt einen zweiten Beweis beifügen. Ich schliesse so: Wenn das Bewustseyn dem Wesen der Materie wiederspricht, so kan es bei ihr nicht möglich seyn. Nun ist das erstere war, folglich auch das leztere. Die Folge gibt ein ieder zu, und den Wiederspruch desselben beweise ich folgender gestalt: Was der Zusammensezung der Teile wiederspricht, wiederspricht dem Wesen der Materie; Nun kan man ienes von dem Bewustseyn behaupten, folglich wird auch dieses von ihm gelten. Der erste Saz ist keinem Zweifel unterworfen, weil eben in der Zusammensezung der Teile das Wesen der Materie bestehet; und den andern Saz werde ich gleich weiter beweisen. Bewustseyn heist Dinge von sich und andern unterscheiden (§. 1.) Und ein ieder der nur ein wenig auf sich selbst Acht gegeben, wenn er unterschieden, wird wissen können, daß vor das erstere eben dasienige Wesen,

was

was unterscheidet, die einzige Ursach von drei verschiedenen Würkungen auf einmal sei, nemlich erstlich von der Hervorbringung des Bildes derienigen Sache, die es unterscheidet, zum andern des Bildes, von dem es iene unterscheidet, und drittens von der Warnemung des Unterscheides zwischen beiden; vor das andere, daß dis unterscheidende Wesen wisse, daß es noch ein und eben dasselbe Wesen sei, welches es in der ersten, und andern Handlung war, und daß es auf dreierlei Art auf einmal würksam sei. Gesezt nun, daß diese dreierlei Veränderungen zugleich in einem Körper oder der Materie entstehen sollen, so erfordert es ihr Wesen, daß alles, was in ihr geschicht, von ihren Teilen geschehe, und daß folglich zu diesen dreien verschiedenen Würkungen, drei verschiedene Teile nach einer verschiedenen Figur, Geschwindigkeit, und Richtung in Bewegung gesezt werden. Allein wird es hier möglich seyn, daß man vor das erstere sage, diese dreierlei Würkungen geschähen von einem einzigen Dinge, da ia drei verschiedene Teile, folglich drei verschiedene Dinge, als Ursachen, nach dem Wesen der Materie hiezu erfordert werden? und wird man vor das andere one Wiederspruch behaupten können, daß die Materie, dessen drei unterschiedene Teile unter veränderter Figur, Geschwindigkeit, und Richtung, beweget werden, noch eben dasselbe Ding unverändert, ungeteilt, und volkommen einerlei sei? Das Wesen also, das auf einmal von drei verschiedenen Würkungen die einzige und unveränderte Ursach ist, mus keine Teile haben, (denn so bald es Teile hat, ist es Materie,) und ein solches ist ein einfaches. In dem also die Seelen der Tiere auch nur zwei Dinge unterscheiden, und wie viel kommen ihnen nicht täglich vor? so sind sie doch von drei verschiedenen Würkungen die einzige Ursach auf einmal, und unverändert, folglich

sind

sind sie einfache Wesen. Ich schone nur den Raum, und fliehe nur die Weitläuftigkeit, sonst würde ich dis durch Beispiele, und Gleichnisse zu erläutern suchen. Man lese hievon weitläuftiger die philosophischen Untersuchungen vom Seyn und Wesen der Tiere, welche von dem berümten Herrn Prof. Winkler in Leipzig herausgegeben sind.

§. 6.

Alle Dinge, welche den Zusammenhang dieser Welt ausmachen, sind zufällig, und Erfarung, und Vernunft haben uns geleret, die Möglichkeit unterzugehen dabei zu gedenken. Aber was heist Untergang? Eben die tägliche Erfarung wird diesen Begrif bilden helfen. Wir wissen daß unser Körper untergehe, und wenn es geschehen, so beklagen wir an ihm dasienige herliche, und vortrefliche, das er vorher gehabt. Vorher sahen wir ihn als einen Bau, der durch die Bewegungen seiner Teile mannigfaltige Handlungen vornemen konte, und nachdem er untergegangen, so hat er seine Teile verloren, und wir können uns nicht mer entschliessen, die aus ihm von neuem entstandene Asche unsern Körper zu nennen. Er höret auf ein solcher Bau zu seyn, der er vorher war, und kurz! nach seinem Untergange ist er nicht mer würklich. Was wird also untergehen anders seyn, als seine Würklichkeit verlieren. Ich habe nicht nötig dis

Wort

Wort weiter zu erklären, denn ein ieder weis, was er würklich oder nicht würklich, d. i. blos möglich nennen sol, ob ers gleich nur nach dunklen Ideen weis. So verschieden aber die Gattungen der Dinge sind, so verschieden ist auch die Art des Unterganges. Alle Dinge, welche mit zu dieser Welt gehören, können unter diese zwei Gattungen gebracht werden, daß sie entweder einfache Wesen, oder zusammengesezte Dinge sind. Diese leztern sind so lange da, oder würklich, so lange ihre Teile in ihrer Verbindung sind, und sie verlieren ihre Würklichkeit, so bald ihre Teile nicht mehr verbunden sind, oder, welches einerlei ist, so bald sie getrennet werden. Eine Art des Unterganges also ist die Trennung der Teile, welche vorher verknüpft waren. Wie werden aber iene einfachen Wesen ihre Existenz verlieren? Wird es auch durch die Trennung der Teile geschehen können? O! nein, denn sie haben selbige nicht durch die Verbindung dieser bekommen? Sie sind one Teile, und man kan sie nicht anders, als stets ganz gedenken. Ihr Daseyn fing so bald an, als sie auf höreten ein Nichts zu seyn, und es mus auch so bald aufhören, als sie anfangen wiederum ein Nichts zu seyn. So bald sie untergehen, kan nicht das geringste mer von ihnen übrig bleiben, denn auch nicht das geringste hat etwas zu ihrer Würklichkeit durch sein verbunden werden

bei=

beigetragen. Die Handlung, wodurch ein Ding seine Würklichkeit verlieret und in ein Nichts zurükfält nent man eine Vernichtung, und dis ist die andere Art des Unterganges, welche sich nur vor einfache Wesen schikt.

§. 7.

Die Seelen der Tiere sind zufällige Dinge, weil sie Teile dieses Zusammenhanges der Welt sind, und wer seiner Vernunft so weit Raum läst, daß er glaubet, diese ganze Welt habe einen Anfang ihres Daseyns genommen, dem wird es auch nicht schwer werden, zu glauben, daß die Seelen der Tiere einmal einen Anfang ihrer Dauer gehabt haben. Alles aber was angefangen hat da zu seyn, dem mus das Aufhören der Existenz auch nicht wiedersprechen. Wiederspricht ihm dis nicht, so kan es untergehen. Wie aber? ich antworte, wenn es einfach ist, nur allein durch eine Vernichtung. (§. 6.) Die Seelen der Tiere sind einfach, (§. 5.) und sie können daher nur durch eine Vernichtung untergehen.

§. 8.

Die Tiere bestehen aus einer Seele, und einem organischen Körper, (§. 2. 3.) und gleichwie sie überhaupt vieles mit uns gemein haben,

ben, so sterben sie auch eben so wol als wir. Allein dis Sterben betrift nur eigentlich die Aufhebung der Verbindung, welche seit ihrem Leben zwischen der Seele, und dem Körper gewesen ist, Dieser wird durch die Trennung seiner Teile zu seinem Untergange gebracht. Wir wissen das Schiksal desselben nur alzuwol, da uns ein sinliches Vergnügen, und die gewönliche Auferziehung das Schlachten, und Geniessung des Körpers der Tiere geleret hat. Wir machen die aufgelöseten Teile ienes durch die Verdauung zu Teilen unsers Leibes, und wer weis, wohin sie alsdenn verfliegen, wenn eine ununterbrochene Ausdünstung sie wiederum von uns abgesondert hat. Dis geschicht mit dem Körper, und was können wir sagen, was der Seele wiederfäret? Ich antworte, vor izt noch weiter nichts, als daß sie nach dem Tode des Körpers übrig bleibe. Dadurch daß die Vereinigung zwischen ihr, und ihrer maschinenmäßigen Behausung aufgehoben wird, und dadurch daß diese untergehet, ist noch keine Ursach vorhanden, warum wir glauben solten, daß sie ebenfals dem Untergange zum Raube würde. Dis geschicht nur durch eine Vernichtung, (§. 7.) und solche lässet sich aus ienen beiden Veränderungen gar nicht begreifen. Indem also iene erfolgen, so behält die Seele nichts desto weniger ihre Würklichkeit, so lange bis eine andere

Kraft

Kraft durch eine schrekhafte Vernichtung ihr dieselbe nimt. Und wir wollen so gleich untersuchen, ob wir Gründe genug, sie glauben, haben?

Anmerkung. Ich mus hiebei eine kleine Erinnerung anhangen, welche die Verwirrung gewisser Begriffe bei einigen Lesern aufheben sol. Es mögte nemlich einigen der Gedanke einfallen, wenn die Seelen der Tiere nach dem Tode ihres Körpers zurük bleiben, und vor sich nicht untergehen können, one daß eine fremde Kraft sie zernichte, (§. 8.) so werden sie ia auch unsterblich seyn, und dis sei doch nur ein Vorzug der menschlichen Geister. Ich befürchte diesen Gedanken zum voraus, der bei einigen Lesern freilich anstössig genug seyn mögte, weil man es gleichsam gewont ist, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele allein beizulegen. Jedoch ich wil erinnern, daß man einen Unterscheid mache unter der Unverweslichkeit, und Unsterblichkeit. Jene bedeutet nur eine Unmöglichkeit durch die Auflösung der Teile unterzugehen, und diese eine Möglichkeit nicht zu sterben; oder nach seinem algemeinsten Begriffe, eine Möglichkeit stets in dem Stande der Würksamkeit zu bleiben. Gebrauchen wir aber dis Wort von der menschlichen Seele, als einem Geiste, so bekomt es eine etwas mer bestimte Bedeutung, nemlich der Verharrung in dem Stande deutlicher Ideen. Nach dieser lezten Einschränkung lassen wir die Seelen der Tiere keinen Anspruch auf dis Wort machen, und es wird sich nachher finden, daß es nicht gar bequem seyn würde, eben dasselbe auch in iener algemeinen Bedeutung von ihnen zu gebrauchen. Es bleibt daher eine gerechte Gewonheit, dis Wort nur der menschlichen Seele als einen Vorzug einzurau-

räumen, und ich wil auch lieber die Seelen der Tiere nur unverweslich nennen.

§. 9.

Sollen tierische Seelen untergehen, so müssen sie durch eine höhere Kraft in ein dunkles Nichts zurük gestossen werden. (§. 8.) Und welche Kraft könte dieses ins Werk richten? Kan es eine Kraft seyn, welche endlich ist? Kan es eine Kraft thun, welche selbst von einer andern hat hervor gebracht werden müssen, da sie würklich seyn solte? O! Nein. Nur die wird es seyn müssen, welche denen Dingen das erste Seyn gegeben hat. Und welches ist das Wesen, daß diese besizet? Es ist der Schöpfer aller Dinge, das unendliche Wesen, durch das alles ist, was ist. Es ist GOtt. Und solten wir glauben können, daß dieser weise GOtt die Seelen der Tiere, die Werke seiner Almacht vernichten werde? Wird er denn diese ganze beste Welt vernichten? Wolte er dis thun, so müste er entweder auf hören zu wollen, daß seine unverbesserlichen Endzweke weiter befördert würden, oder er müste eine neue Welt zu schaffen sich entschliessen. Allein eben so wenig es bei GOtt möglich ist, daß er iemals gegen seine hohen Eigenschaften handele, eben so wenig werden auch iene beiden Stüke von ihm zu gedenken seyn. Seine Endzweke bei Erschaffung dieser Welt, sind so vol-

kommen, und so unveränderlich, daß er nie aufhören kan sie zu wollen, und ihre Beförderung bis in alle Ewigkeit zu beschliessen. Ist diese Welt die beste, so kan er nimmermer dieselbe vernichten, und stat derselben eine neue schaffen. Denn die neue würde entweder schlimmer, oder eben so gut, oder besser als die izige, seyn müssen. Niemand wird one Lästerung ienes allervolkommensten Wesens sich überreden können, daß es etwas besseres verwürfe, um etwas schlimmeres zu erwälen, und wäre sie eben so gut, so wäre es ihm unmöglich gewesen, eine oder die andere zu schaffen. Sol sie endlich besser seyn, so folgt, daß GOtt damals, da er diese Welt erschaffen, gegen seine Weisheit gehandelt habe, weil er nicht die beste erwälet. So feste stehet demnach der Saz, GOtt wird diese ganze Welt nicht vernichten, und was überhaupt von dem Ganzem bewiesen worden, mus auch von einem ieglichen Teile gelten, weil das Ganze nicht mer, das Ganze bleibt, so bald ein Teil felet. Die Seelen der Tiere sind Teile dieser Welt, welche GOtt niemals vernichten wird, folglich werden auch sie diese schrekliche Würkung nicht zu befürchten haben.

Die Seelen der Tiere als Substanzen, gehören entweder so zu dieser besten Welt, daß sie one dieselben nicht die beste Welt seyn könte, oder dergestalt, daß wenn sie von derselben

weg-

weggenommen würden, diese doch eben so gut bleiben würde. Das leztere wird niemand zu behaupten sich unterfangen dürfen, one zugleich zuzugeben gezwungen zu seyn, daß ienes weiseste Wesen, als es die Welt schuf, etwas one zureichenden Grund getan habe. Und wer solte dis nur mutmassen können? Mus man nun das erstere eingestehen, so wird daraus offenbar folgen, daß sich GOtt nicht entschliessen könne, sie zu vernichten. Denn gehören sie auf iene Weise zur besten Welt, so mus ihr Daseyn mit zur Volkommenheit der Beförderung der Absicht GOttes bei der Schöpfung dieses Zusammenhanges erforderlich gewesen seyn. Und da die Idee des Besten auch die Beständigkeit der Mittel einschliest, so wird man auch einräumen müssen, daß die Seelen der Tiere, weil sie Substanzen sind, beständige Mittel zur volkommenen Erreichung des Endzwekes GOttes sind. Würden sie daher vernichtet, so würde durch ihr Wegseyn iener Erreichung an ihrer Volkommenheit etwas abgehen, und so würde der weiseste HErr der Welt, der das volkommenste stets wollen mus, gegen seine Absicht handeln; und so würde diese Welt nicht mer die beste, und volkommenste seyn. Zwei ungeheure Folgen, welche uns die Vernichtung der tierischen Seelen nicht zu glauben, nicht nur nicht wiederraten, sondern so gar zwingen.

Die Vernichtung ist eine unmittelbare Würkung der Kraft des Wesens, das ausser der Welt ist, (§. 6. 8.) folglich ein Wunder. Und wie ofte würde GOtt nötig haben, ein Wunder zu verrichten, weil er wenigstens täglich tierische Seelen ins Nichts zurük zu bringen hätte? Allein tut die Almacht Wunder, wo die Weisheit ihre Geseze übertreten müste, und dis würde doch geschehen vermöge des vorhergehenden, wenn GOtt einige einfache Substanzen vernichten wolte.

Wir wollen noch etwas hinzu tun. Es ist aus der Erfarung bekant genug, daß viele iunge Tiere, wenn sie kaum zu leben angefangen haben, schon wiederum auf vielfache Art dem Tode aufgeopfert werden. Sie haben Seelen. (§. 3.) Die Körper werden entweder verzeret, oder ihre Teile durch die Verwesung aufgelöset, und da können sie wiederum Teile anderer Leiber werden. Die Seelen bleiben übrig, (§. 8.) und gesezt, daß sie GOtt so gleich vernichten werde, so würde man zugleich gestehen müssen, daß er etwas unnüz erschaffen habe, etwas gemacht, um es nur so gleich wiederum verderben zu können. Würden wir dis nicht an einem Menschen tadeln, aber kan dieser Tadel auf GOtt fallen? Nein! dieses weise Wesen mus noch andere Absichten haben.

§. 10,

§. 10.

Dis ist das erste Stük, das wir von dem Schiksale der Seelen der Tiere nach dem Tode behaupten können, daß sie nach dem Untergange ihres Leibes übrig bleiben. Wir wollen weiter untersuchen, wie denn nun ihr Zustand beschaffen sei, wenn eine fürchterliche Begebenheit die Vereinigung derselben mit ihren Körpern aufgehoben hat. Die Seelen der Tiere sind Substanzen, und sie müssen daher notwendig auch nach dem Tode einen Zustand haben; allein dieser wird, so viel ich zu meinem Vorhaben gebrauche, grösten teils von ihren Vermögen abhangen, die sie in ihrem Leben gehabt, und nach dem Tode nicht verlieren können. Alle kommen darin mit einander überein, daß sie eine Kraft haben ihnen etwas vorzustellen, und den Unterscheid der Dinge warzunemen. (§. 4.) Diese Kraft mus eingeschränkt seyn, weil sie endliche Wesen sind, ia sie mus noch weit mer eingeschränkt seyn, als die Kraft der Menschen, denn die Erfarung leret uns zur Gnüge, daß wir vor ihnen einen grossen Vorzug haben. Eine solche Einschränkung ist eine gewisse Bedingung, unter welcher die Kraft nur würksam seyn kan. Und es wird vornemlich darauf ankommen, diese Bedingung bei der Würksamkeit der tierischen Seelen genau zu kennen. Es ist ia wol eine

ausgemachte Sache, daß die Seelen der Tiere in der Vereinigung mit ihren Körpern in ihrer völligen Würksamkeit sind. Denn alsdenn leben sie in demienigen Stande, zu welchem sie bestimt sind, weil ein ieder wol begreifen und es sich auch nachher näher ergeben wird, daß sie kein anderes und volkommeneres Leben, wie etwa die menschlichen Seelen, dereinst zu hoffen haben, weil sie sich desselben in diesem Leben auf keine Weise würdig machen können. So wie wir nun von unsern Vermögen uns aus der Erfarung überzeugen, welche wir haben, und nicht haben, so werde ich auch ein gleiches bei denen tierischen Seelen tun. Es gibt zweierlei Arten von Dingen, nemlich einige, die in die Sinne fallen, andere aber, die nur blos mit reinem Verstande begriffen werden können, und ienen verschlossen sind. Die Vorstellungen solcher Dinge, welche vermittelst der Sinne hervorgebracht werden, nennen wir Empfindungen, und Vorstellungen der andern Art eigentliche Begriffe. Sol in der Seele eine Empfindung entstehen, so müssen in dem Gehirne gewisse Bewegungen erzeuget werden, zu Begrifen aber ist es nicht nötig, und auch nicht möglich. Eine Kraft also Empfindungen zu haben, und ihren Unterscheid warzunemen, heist eine empfindende. Und diese ist es, welche ich nur allein denen Seelen der Tiere zuschreibe. Die Erfarung

rung wird dasienige bekräftigen, was die Vernunft von ihnen zu schliessen im Stande ist. Diese sezt diese Grundwarheiten feste. Die Seelen der Tiere haben eine eingeschränkte Kraft zu unterscheiden, und diese mus dergestalt mer eingeschränkt seyn als die menschliche, daß sie selbst ein der Art nach unterschiedenes Wesen von ihnen haben müssen. Denn ist der Vorzug, den die menschlichen Seelen vor ienen haben, wesentlich oder nur zufällig? Wäre das leztere, so wäre es allemal möglich, daß iene eine eben so grosse Volkommenheit als die menschlichen erlangen könten, und es würde gleichsam nur von dem Neide desienigen abhangen, der sie hervor gebracht, daß er ihnen eine solche Volkommenheit nicht gönne. Weit aber gefelet, daß wir dieses von dem Schöpfer glauben solten. Nein! dieser besizet eine so unendliche Gütigkeit, daß er seinen Creaturen würklich so viel Volkommenheiten geben wil, als sie nur immer haben können, und ihrem Wesen nicht wiederspricht. Ich schliesse also daher, dieser Vorzug müsse wesentlich seyn. Ist er wesentlich, und haben beide doch eine Kraft sich etwas vorzustellen und zu unterscheiden, so mus die Kraft der tierischen Seelen gewis dergestalt eingeschränkt seyn, daß eine von ienen Gattungen der Dinge nicht vor sie gehöre, und auch die Art der Vorstellung der Form nach im wesentlichen Grade unterschie-

den sei. Empfindungen haben sie mit uns gemein, wie der Bau ihres Körpers so wol, als die Erfarung satsam ausweiset. Folglich wird ihr die Vorstellung abgezogner und unempfindbarer Dinge felen. Ihre Vorstellungskraft also ist eine blos empfindende. Man gebe nun auf die Handlungen der Tiere acht, und man wird bei einer genauen Untersuchung gewis finden können, daß sinliche Bewegungsgründe der Grund von ihrer Verrichtung sind. Noch nie ist es aus ihren Handlungen bewiesen worden, daß sie sich mit Dingen beschäftigten, welche denen Sinnen verborgen sind. Es ist war, man erzelet von ihnen wunderbare Geschichte, allein ist es nicht möglich, daß man sie aus der empfindenden Kraft erklären könte, und beziehen sie sich nicht alle bei reifer Ueberlegung, wenn man auch zugeben wolte, daß sie volkommen richtig wären, auf Empfindungen? Ist es nicht möglich, daß dieienigen, welche diese Handlungen bemerkt haben, aus Flüchtigkeit, oder gar zu starker Neigung, oder lebhaften Einbildung, oder wegen anderer Ursachen, mancherlei Umstände in die Nachricht gebracht, oder weggelassen, welche ihrer Absicht, die sie bei Erzelung derselben gehabt, entweder vorteilhaft, oder nicht, oder gar schädlich gewesen? Können wir diesen Erzelungen in allen Stüken völligen Glauben beimessen? Dieienigen Handlungen der Tiere, welche aus

der

der Erfarung unleugbar sind, rüren insgesamt von sinlichen Vorstellungen her. Die Arbeiten der Bienen, die Verrichtungen der Ameisen haben lauter Empfindungen zum Grunde. Eine andere und ihren Handlungen mer gemässe Einrichtung ihrer Körper, bessere und zum Empfinden tauglichere Gliedmassen, die oft wiederholten Bemühungen der Kunst der Menschen, oft wiederholte lebhafte Empfindungen, und sinliche Triebe, welche sie schon durch die abwechselnden Empfindungen vor ihrer volkommenen Geburt, oder die sie doch in ihrer zartesten Jugend am ersten und häufigsten gehabt haben, erhalten, und almälich wachsende Fertigkeiten, sind Ursachen genug, aus denen man die glaubwürdigsten Handlungen derselben erklären kan, da man zugleich zufällige Grade der Volkommenheit bei der Natur gewisser Arten von tierischen Seelen behaupten kan, die aber nicht über die Grenzen einer blos empfindenden Kraft steigen. Man weis auch aus der Erfarung, daß die Tiere öfters bei einer einzigen Sache zwei sinliche Vermögen zu Hülfe nemen müssen, eine klare Vorstellung zu haben. Wäre dis aber nötig, wenn sie sich eigentlich so genante Begriffe machen könten, weil es ihnen alsdenn möglich wäre, von Dingen eine algemeine Idee abzuziehen, und ihre Handlungen darnach zu bestimmen. Und müsten sie nicht notwendig eine Sprache haben?

weil die es hauptsächlich ist, durch deren Hülfe die Menschen eine Vorstellung von unempfindbaren Sachen bekommen. Begriffen sie one Sprache, so würde man notwendig zugeben müssen, daß ihre Seelen weit vortreflicher wären, als die menschlichen. Allein welcher Irtum! Ich räume zwar gerne ein, daß die Tiere gewisse Töne hervorbringen können, aber nimmermer wird man beweisen können, daß sie andere, als Zeichen der Empfindungen wären. Ich wil aufhören, diesen Beweis weiter auszudehnen, weil ich die Weitläuftigkeit fliehe, und den Raum vor nötigere Säze ersparen mus. Tierische Seelen haben nur eine empfindende Kraft, das ist, bei derselben befindet sich diese Bedingung, daß sie nicht anders würksam seyn kan, als wenn körperliche Bilder in dem Gehirne erzeuget werden.

§. 11.

Jene Bedingung der Vorstellungskraft der Tiere erfordert also zu ihrer Würksamkeit unausbleiblich einen organischen Körper, und es ist mer als zu gewis, daß wo diese Bedingung felet, auch das aufhören müsse, was unter derselben würklich gewesen war. Sterben die Tiere, so wird die Vereinigung der Seele, und des Leibes aufgehoben. Dieser wird in seine

Teile

Teile aufgelöset, und die Seele kan ihn nicht mer, als ein Werkzeug zur Ausübung ihrer Kraft gebrauchen. Es felet ihr also ihre wesentliche Bedingung, und werden wir nicht schliessen müssen, daß sie nach dem Tode ihres Körpers keine Empfindungen mehr haben werde?

Anmerkung. Es gibt zwar einige Philosophen, welche sich einbilden, daß die Seelen der Menschen nach dem Tode einen feinern und kleinern Körper bekommen möaten, und vieleicht wollen sie dis auch von denen Seelen der Tiere verstanden haben. Zugeschweigen, daß ihre Meinung auf keinen so gar starken Gründen beruhet, so werde ich mich mit ihnen gar leicht vertragen, wenn sie mir nur zugeben, daß die Empfindungen vermittelst dieses Körperchen nicht klärer, sondern eben so dunkel seyn werden, als etwa dieienigen gewesen sind, die sie vor ihrer Geburt gehabt haben. Und das werden sie mir one den geringsten Wiederstand einräumen.

§. 12.

Eine iede Kraft kan verschiedene Vermögen haben, weil sie sich auf verschiedene Art würksam bezeigen kan. So gehet es mit der menschlichen Seele, die nur ebenfals eine einzige Kraft hat, aber doch auf verschiedene Art würket. Sie empfindet, sie begreift; sie bildet sich etwas ein, und ordnet die Begriffe u. s. w. Allein alle diese Vermögen müssen aus der Kraft hergeleitet werden können, und nicht

über

über die Grenzen der Einschränkung iener weichen. Die Kraft der tierischen Seelen ist eine empfindende, (§. 10.) und es lässet sich gar wol aus derselben erkennen, daß sie eine Phantasie haben müssen. Diese ist ein Vermögen, die schon einmal gehabten Empfindungen von Dingen, die auch izt dem Körper nicht gegenwärtig sind, wieder hervor zu bringen. Gesezt nun, daß die Seele eine Empfindung habe, welche mit derienigen, welche sie ehedem gehabt eine Aenlichkeit hat, so tut ia die Seele bei der Hervorbringung dieser änlichen nichts anders, als was sie zum ersten male tat. Und die Erfarung leret zur Gnüge, daß die tierischen Seelen dieses Vermögen haben. Man sehe nur einen schlafenden Hund an, wird er nicht zuweilen im Traum allerhand Geberden machen, und können diese aus einer andern Ursach, als der Phantasie herstammen? Eben dieser Hund wird gegen seinen Woltäter den Augenblick freundlich tun, so bald er ihn ansichtig wird, und täte er es, wenn er nicht zugleich die Empfindungen der Woltaten zurük riefe? Es ist also ausser Streit, daß die Seelen der Tiere eine Phantasie haben. Allein die Bedingung der Kraft ist auch zugleich die Bedingung der Vermögen, und es wird daher klar seyn, daß die Kraft dieses Vermögen nicht anders gebrauchen könne, als wenn änliche oder verbundene körperliche Ideen

ent-

entstanden sind. Wird denn dis nicht auch die Erfarung bestättigen? Allerdings! Wir wissen es aus unserer eigenen Erfarung, und solte es bei der Kraft der tierischen Seelen, die doch noch eingeschränkter ist, anders seyn? Keinesweges!

§. 13.

So bald nun die Seelen der Tiere von ihren Leibern abgesondert sind, so bald hören die sinlichen Vorstellungen auf, (§. 11.) und folglich können auch keine neue Empfindungen Gelegenheit geben, daß die Kraft durch dieses Vermögen würke. (§. 12.) Habe ich also Grund oder nicht, zu behaupten, daß die **Phantasie nach dem Tode ihrem Gebrauch nach aufhöre?** Man wende mir nicht ein, daß die Beobachtung dessen, was bei uns geschicht, weise, daß die Phantasie, wenn sie z. E. im Schlafe würksam geworden, so lange fort fare, bis sie durch eine stärkere Empfindung überwunden werde. Nun hätten ia die tierischen Seelen noch in dem Augenblike, da die fürchterliche Trennung geschähe, Empfindungen, und diese gäben also die Gelegenheit zur Beschäftigung der Phantasie, daß sie so lange fortwürke, wie sie nur one Körper blieben. Allein ich antworte, daß man fälschlich vor das erstere anneme, die Seele habe in

dem

dem Augenblike der Trennung Empfindungen. Ich glaube vielmer, daß sie in einen so grossen Schreken gerät, daß sie gar nichts empfindet. Und vor das andere ist im Schlafe doch eine innere Bewegung des Gehirnes, die nach dem Tode wegfält, also die Bedingung dieser Kraft zu ihrer Würksamkeit felet.

Anmerkung. Diejenigen, welche der Seele auch nach dem Tode ein anderes kleineres Körperchen zueignen, müssen zwar behaupten, daß die Phantasie einigermassen würksam sei; allein sie werden doch keine andere als höchst dunkle Einbildungen annemen können. Und mit denen habe ich kein Gefechte zu befürchten, weil sie hiedurch meinem Beweise die Stärke zu nemen nicht im Stande sind.

§. 14.

Man seze, daß die Seelen der Tiere vermittelst der Phantasie eine alte Empfindung wieder hervor gebracht, in dem sie von eben derienigen Sache eine neue Empfindung bekömt, so wird gewis diese leztere klärer, und stärker seyn, als die erstere. Beide sind da, und beide mus sie von einander unterscheiden können, (§. 5.) das ist, warnemen, welche älter und schwächer, und welche neuer und stärker sei. Wird sie also nicht den Unterscheid dieser beiden empfinden? Und indem sie dieses tut, so schreiben wir ihrer Kraft ein **Vermögen sich zu besinnen** zu, welches also darin beste-

bestehet, daß sie warnemen kan, ob sie eine Empfindung schon gehabt oder nicht, und daß die Vorstellung eben die sei, die sich schon einmal in ihr befunden. Man erzelet von dem Zuge der Störche, daß sie gerade eben den Weg das folgende Jar nemen, den sie in dem vorhergehenden gereiset sind. Dis läst sich auf keine andere als diese Art begreifen. Sie haben nemlich auf der ersten Pilgrimschaft klare Empfindungen von den Dingen, welche sie unter Weges angetroffen, gehabt. Sie suchen die, welche von dem Vorwurfe, den sie zulezt, ehe sie an Ort und Stelle gekommen, gefunden, herrüret, wieder hervor zu bringen; mit dieser sind die andern verbunden gewesen, und so bald sie diese Vorwürfe von neuem empfinden, nemen sie war, daß sie dieselbigen sind, die sie schon vorher gehabt, und daß sie folglich den rechten Weg ziehen. Dieses warnemen ist eben ihr Vermögen sich zu besinnen. So bald man einem Hunde die Peitsche weiset, mit welcher er schon ist gezüchtiget worden, so wird er sie vor eben das schrekhafte Werkzeug erkennen, daß ihm ehedem schmerzhafte Empfindungen gemacht. Siehet er aber seinen liebreichen Herrn one dieses Zuchtmittel, so besinnet er sich zugleich auf die Woltaten, die er von ihm erhalten, und er nimt war, daß er eben der sei, den er gesehen, als er iene angeneme Empfindungen hatte. Und wer wolte

hier-

hieraus nicht schliessen, daß die Tiere ein Vermögen sich zu besinnen hätten?

Anmerkung. Dis Vermögen aber ist von dem, was wir bei den Menschen Erinnerung, und Gedächtnis nennen, unterschieden. Jenes beziehet sich nur blos auf Empfindungen, und die Erinnerung ist ein Vermögen, Vorstellungen die schon einigermassen in die Vergessenheit geraten, und sehr dunkel geworden, wieder klar und deutlich zu machen, das Gedächtnis beziehet sich aber vornemlich auf Begriffe.

§. 15.

Zu dem Vermögen sich zu besinnen werden hervorgebrachte Empfindungen erfordert, (§. 14.) und es gründet sich dieses also auf die Phantasie. (§. 13.) Die Bedingung der Würksamkeit bei dem leztern Vermögen mus sich auch bei ienen befinden, und selbst der Begrif von dem Besinnen schliest neue Empfindungen von eben der Sache, dessen Bild sich schon der Seele vorher eingedrukt, ein. Ich mache daher die Folge, das Vermögen zu besinnen kan nicht eher würksam seyn, als wenn die Seele neue Empfindungen von eben der Sache bekömt, oder wenn eine Vorstellung nur von denen, welche mit andern ehemals zugleich da und genau verbunden gewesen, und die durch die Phantasie hervor gebracht worden, wiederum neu wird. Die vorhin angefürten Beispiele bezeu-

bezeugen dis zur Gnüge, und ein gleiches läſſet ſich auch von der Wiederholung der Arbeiten der Bienen und Spinnen bemerken. Man hat bis daher noch kein Exempel des Gegenteils auszuſpähen gewuſt, und eine genaue Beobachtung der Tiere, mit welchen man umzugehen gewont iſt, wird dis volkommen beſtätigen. Wer wolte ſich getrauen, zu behaupten, daß die Pferde, welche gemeiniglich zur ſo genanten Parforce Jagd gebraucht werden, wegen des Beſinnens der groſſen Beſchwerlichkeiten, die ſie bei dieſem wilden Vergnügen der Menſchen auszuſtehen haben, nach einigen Tagen zitterten? aber man bemerkt es doch an ihnen, ſo bald ſie das verhaſte Horn des Jägers hören, mit dem er ihnen dieſe ſchmerzhafte Arbeit anzukündigen gewont iſt.

§. 16.

Beziehet ſich alſo das Vermögen zu beſinnen bei denen tieriſchen Seelen auf die Phantaſie, und auf das Daſeyn gewiſſer neuer Empfindungen, (§. 15.) ſo wird es ia auch da aufhören würkſam zu ſeyn, wo dieſe beiden Bedingungen nicht mer ſtat finden. Es iſt bewieſen, daß alle ſinlichen Vorſtellungen nach dem Tode aufhören, (§. 11.) und daß die Phantaſie eben derſelbſt ihre Würkſamkeit verliere. (§. 13.) Wolten wir aber dem onerachtet

glauben, daß das Vermögen zu besinnen nach dem Untergange des mit diesen Seelen vereinigten Körpers in seinem Gebrauche bleibe? Nein.

Anmerkung. Wie werde ich aber mit denen zu rechte kommen, welche Verteidiger der Einwonung der Seelen in kleinern Körperchen sind? Diese behalten Empfindungen, und Phantasie, und mithin auch das Besinnen. Es sei einmal darum, allein können sie mir versichern, daß sie durch dieses Körperchen neue Empfindungen von eben den Dingen, welche sie ehemals empfunden, bekommen werden, und werden die Einbildungen, und die neuen Eindrüke nicht so ungemein schwach, und mit ienen gleich dunkel seyn, daß sie die Seele nicht wird unterscheiden, und folglich vor eben die schon gehabten nicht halten können?

§. 17.

Dis nun zum voraus gesezt, so werde ich im Stande seyn, den Zustand der Seelen der Tiere nach der Trennung von ihren Leibern einigermassen zu beschreiben. Kaum ist der fürchterliche Augenblik da, in dem die Seele von dem Körper, den sie vorher beherschet, getrennet wird, als sie ein so grosses Schreken überfält, welches sie völlig unwürksam macht. Ist diese Trennung geschehen, so verlässet sie zwar das Schreken, welches nur von der wilden Unordnung, die in diesem Augenblike in dem Körper entstand, herrürete. Sie ist allein, und

und in dieser traurigen Einsamkeit ist ihre Bedingung abwesend, unter welcher sie nur ihre Kraft ausüben konte. Sie äussert in sich eine Bemühung zu empfinden, allein sie kan nicht. (§. 11.) Sie versucht ihre Phantasie zu gebrauchen, iedoch vergebens. (§. 13.) Sie bemühet sich, sich des vorigen zu besinnen, und auch dis Vermögen ist würklos. (§.16.) Kurz! sie ist zwar da, sie hat eine Kraft, sie besizet Vermögen, und sie äussert Bemühungen, dieser sich zu bedienen, aber eine Unmöglichkeit hindert ihren Gebrauch.

§. 18.

Mit was vor einem Namen werden wir diesen Zustand wol belegen können? Es ist uns einer aus der Erfarung bekant, und dis ist ein tiefer Schlaf. In demselben empfinden wir in der Tat fast nichts, alle unsere Vermögen scheinen ausser allem Gebrauch zu seyn, und es ist uns gleichsam selbst zu Mute, als wenn wir nicht da wären. Gewis eine grosse Aenlichkeit mit dem Zustande, den ich vorher von denen Seelen der Tiere beschrieben. Wie wäre es, wenn wir den Zustand der tierischen Seelen nach dem Tode ihres Körpers einen tiefen Schlaf hiessen? Besser können wir ihn meines Erachtens nicht benennen.

§. 19.

So viel wissen wir nun von dem Schiksale der Seelen der Tiere nach dem Tode, was nemlich ihrer Natur nach ordentlich erfolgen müste. Doch dis reicht noch nicht zu meinem Beweise zu. Wir müssen vornemlich nunmero die Frage untersuchen, ob es sich denn mit der Verherlichung der Ehre GOttes vereinigen lasse, wenn sie in diesem Schlafe bis ans Ende dieser Welt blieben oder nicht. Diese Frage zu entscheiden, mus ich noch einige wenige Säze voraus schiken, deren erster dieser seyn sol: **Die Seelen der Tiere sind keines sitlichen Gesezes fähig.** Selbst der Begrif eines sitlichen Gesezes ist so beschaffen, daß er etwas notwendig einschliest, was von denen Seelen der Tiere nicht behauptet werden kan. Es ist eine Richtschnur, wornach freie Handlungen eingerichtet werden müssen. Und wird es one Wiederspruch geschehen können, daß man diese denen Tieren beilege? Sind nicht freie Handlungen solche, welche von allen innern und äussern Zwange abgesondert sind? Die Seelen der Tiere liegen unter einer Notwendigkeit in ihren Verrichtungen. Ihr inneres Gesez, das sie selbst nicht kennen, ist, daß sie alles das tun müssen, alles das wälen müssen, was die stärksten sinlichangenemen Empfindungen macht. Es ist unmöglich, daß sie

gegen

gegen diesen Antrieb handeln solten. Es steht also bei vorkommenden Fällen nicht in ihrer Gewalt gegen diese Empfindungen zu handeln, und eine Handlung zu tun, oder nicht zu tun. Was sie daher verrichten, geschicht aus einem innern Zwange. Wo nun der Vorwurf des Gesezes felet, da felet das Gesez selbst. Ich könte noch viel andere Beweise füren, wenn ich nicht wüste, daß man mir diesen Saz auch one Beweis zugegeben hätte.

§. 20.

Wo kein sitlich Gesez ist, und wo kein Beurteilen der Handlungen nach demselben ist, da ist auch kein Gewissen. Denn dis ist das Urteil von der Uebereinstimmung oder Abweichung unserer eigenen Verrichtungen mit oder von dem Geseze. Ist es möglich ein Vermögen zu urteilen zu gedenken, wo nur eine blos empfindende Kraft ist? Sezt dis nicht ein Vermögen Begriffe zu haben zum voraus? Ist ein Gesez etwas, wovon man Empfindungen bekommen kan? Ist die Uebereinstimmung oder der Wiederspruch mit dem Geseze etwas empfindbares? Alles dis also fliehet die Kraft der Seelen der Tiere. (§. 19. 10.) Und ist es daher nicht unstreitig, daß die Seelen der Tiere kein Gewissen haben?

§. 21.

Die Tugend ist nur die Gebärerin der Belonungen, und das Laster der grausame Vater der Bestraffungen. Jene ist eine volkomne Beobachtung eines sitlichen Gesezes, und dieses eine ununterbrochene Uebertretung desselben. Beide sind nichts, wo das Gesez nichts ist, und dis verschwindet, so bald man es von tierischen Seelen behaupten wil. (§. 19.) Belonungen sind Güter, welche mit der Beobachtung des Gesezes verbunden sind, und strafen Uebel, welche der Uebertretung desselben folgen. Beide können natürliche und wilkürliche seyn. Jene betreffen die Seele nach der Natur der Handlungen, und diese nach dem Wilkür des Gesezgebers. Beide müsten one dem nach dem Tode bei denen Seelen der Tiere wegfallen, denn sie liegen im tiefen Schlafe, (§. 18.) daß sie also weder Empfindungen (§. 11.) noch ein Gewissen haben. (§. 20. Und die Gerechtigkeit des Schöpfers ist so gros, daß sie nicht belonen, nicht strafen kan, wo sie nicht durch ein sitliches Gesez hat verbinden, und zurechnen können. Beides kan sie bei denen Seelen der Tiere nicht, (§. 19.) und ich mache daraus den Schlus: **daß diese nach dem Tode weder belont, noch bestraft werden können.**

§. 22.

Die Seelen der Tiere liegen nach dem Tode im Schlafe, (§. 18.) sie können daher weder belont, noch bestraft werden. (§. 21.) Und werden sie also durch ihre Handlungen, oder durch ihre Leiden die Eigenschaften ihres Schöpfers offenbaren können? Ganz und gar nicht. Werden sie noch Mittel seyn können, die Glükseeligkeit der Menschen zu befördern? Auf keine Weise. Werden sie ihr eigen Wol, welches nur in der Würksamkeit ihrer Kraft zu sezen ist, bearbeiten können? Auch das nicht. Und das alles gehöret doch zu der Verherlichung der Ehre GOttes. Die Seelen der Tiere also können die Ehre GOttes nach dem Tode nicht verherlichen.

§. 23.

Die Verherlichung der Ehre GOttes ist der Endzwek, um dessentwillen sich die Almacht entschlossen, eine Welt zu erschaffen. Nichts kan in diesem Zusammenhange seyn, was GOtt nicht als ein Mittel erkant hat, unter gewissen Verbindungen diesen Endzwek zu erreichen. Eben die unendliche Kraft, welche dem Nichts das erste Seyn gegeben, gibt es dem einmal gewordenen noch stets. Hörete dieses allein mächtige Wesen auf zu wollen, und zu machen,

daß noch etwas da wäre, so würde alles so gleich in das vorige Nichts zurük fallen. Und warum kan der weiseste Schöpfer nicht aufhören zu wollen, und zu machen, daß seine Geschöpfe ihr Daseyn fortsezen? Wird nicht eben der Endzwek, dessen Erreichung und fortgesezte Beförderung es niemals zu wollen ablassen kan, die warhaftigste Ursach seyn? Allerdings. Diejenige Würkung des Schöpfers, durch welche alle Dinge ihre Dauer empfangen, heist die Erhaltung, und was ist daher gewisser, als daß die Erhaltung um der Verherlichung der Ehre GOttes geschehe? So wie es nun nicht möglich war, daß die almächtige Weisheit etwas erschuf, was nicht ein Mittel zu diesen Endzwek seyn konte, so wird sie ebenfals unter keiner andern Bedingung etwas erhalten können, als das, was die Ehre ihrer Maiestät befördert.

§. 24.

Wie werden wir aber nun mit denen Seelen der Tiere, wenn sie von ihren Körpern getrennet sind, zu rechte kommen? Höret GOtt auf zu wollen, daß ihr Daseyn fortdaure? O Nein! Er erhält sie würklich. Denn wir haben oben erwiesen, daß sie GOtt nicht vernichten werde. (§. 9.) Sie bleiben mithin nach dem Tode zurük, (§. 8.) das ist, sie behalten

halten ihr Daseyn. Gleichwie sie dieses aber nicht von ihnen selber haben, sondern dasselbe ihnen von GOtt, da er die ganze Welt schuf, geschenket worden, so werden sie es auch nicht durch sich selbst fortsezen können. Die Würkung des Schöpfers also ist es, durch die sie fortdauren, und diese heist Erhaltung.

§. 25.

GOtt kan nichts erhalten, was nicht seine Ehre verherlichen kan, (§. 23.) und es wird also nichts seiner Würklichkeit geniessen können, es sei denn, daß es ienen unverbesserlichen Endzwek befördere. Die Seelen der Tiere liegen nach dem Tode in einem tiefen Schlafe, (§. 18.) und sie können daher die Ehre ihres Werkmeisters nicht mer offenbaren. (§. 22.) Nichts desto weniger erhält sie GOtt, (§. 24.) und scheinet dis nicht ein grosser Wiederspruch zu seyn? Er scheinet es nicht nur, sondern er würde es auch in der Tat seyn, wo nicht noch ein Mittel übrig wäre, die Weisheit des unendlichen GOttes zu retten. Man mus aus ienen Säzen folgenden Schlus machen: Wenn GOtt die Seelen der Tiere nach dem Tode erhält, da sie doch seine Ehre nicht verherlichen können, so mus er entweder gegen seinen Endzwek handeln, oder er mus sie in einen andern Zustand sezen, als der tiefe Schlaf ist, in-

dem sie seinen Endzwek befördern können. Jenes ist bei dem volkommensten Wesen unmöglich, weil das offenbar seine unendliche Weisheit leugnen, und seine allerbesten Ratschlüsse tadelhaft machen hiesse. Folglich mus das leztere war seyn, und das ist es eben, was ich aus ienen vorher bewiesenen Säzen schliessen wil.

§. 26.

Man erlaube mir nun zu erforschen, was denn dis vor ein anderer Zustand seyn müsse? Dieienigen Säze, welche wir vorher bewiesen, werden auch hier zureichend seyn, die Antwort auf diese Frage zu bestimmen. Wir wissen, daß man denen Seelen der Tiere die Fähigkeit die Ehre GOttes zu verherlichen habe absprechen müssen, weil sie nach der Beschaffenheit ihres Wesens und Natur nach dem Tode in einem tiefen Schlaf versinken müssen. (§. 22. 18.) Und was folgt natürlicher, als daß der neue Zustand, in den sie GOtt versezen mus (§. 25.) ein solcher zu seyn erfordert werde, in den sie von ienem tadelhaften Schlafe nichts wissen. Allein wenn geschicht dieses? Nur alsdenn, wenn sie die Würksamkeit ihrer Kraft wieder bekommen. Diese Kraft ist eine empfindende, (§. 10.) folglich nur unter der Bedingung würksam, wenn gewisse körperliche Eindrüke

durch die Bewegung im Gehirn eines organischen Leibes da sind, (§. cit.) das ist, wenn die Seele einen Körper zu beherschen hat. Es fliest daher ganz klärlich aus diesen Säzen, daß iener neue Zustand eine Wiedervereinigung mit einem neuen Körper seyn werde.

§. 27.

Sol diese Wiedervereinigung mit einem neuen Körper geschehen, so mus man sich notwendig einen Abschied von dem alten und eine Versezung oder Bewegung in den andern gedenken. Daraus bilde ich einen neuen Begrif, daß diese Wiedervereinigung eine Wanderung aus dem alten Körper in einen andern sei. Die Seelenwanderung ist daher nichts anders, als eine Wiedervereinigung einer abgeschiedenen Seele mit einem neuen Körper, den sie noch nicht bewont hat.

Anmerkung. Wolte ich weitläuftig seyn, so könte ich hiebei Gelegenheit nemen, die ganze Geschichte der Seelenwanderung auszufüren. Allein ich wil nur etwas weniges anmerken. Pythagoras, der grosse Weltweise, ist der erste gewesen, der eine Seelenwanderung in diesem Teile der Welt geleret haben sol, und es ist ungewis, ob er sie von den Aegyptern oder gallischen Druiden bekommen habe. Allein seine Lere war von derienigen, welche ich izt meinen Lesern vorgelegt habe, weit unterschieden. Er glaubte, daß die Seelen der Menschen in tierische Körper, und Bäume, oder bis-

bisweilen auch in andere menschliche, und tierische Seelen wiederum in menschliche Leiber wanderten, und diese Lere ist ungereimt genug. Es gibt einige neuere Philosophen, welche die Reinigung oder Volkommenmachung menschlicher Seelen durch eine Wanderung in verschiedene tierische Körper, ehe sie einen menschlichen zu bewonen bekommen, vor so gar unwarscheinlich nicht halten. Auch diese Meinung billige ich nicht. Und es wird eine Seelenwanderung in der Einschränkung, in der ich sie vortrage, an ienen schlechten Folgen keinen Teil haben. Man kan nur daraus erkennen, daß diese Meinung nicht ganz und gar neu sei.

§. 28.

Nimt man nunmero alle vorherigen Säze zusammen, so wird man den ersten ganzen Beweis von der Seelenwanderung leicht übersehen können. Denn es ist dargetan, daß die Seelen der Tiere nach dem Tode ihres Körpers zurük bleiben. (§. 8.) GOtt müste sie also, wenn sie etwa untergehen solten, vernichten, (§. 7.) allein das kan er nicht tun, one der Volkommenheit dieser Welt zu schaden, und seiner Weisheit zu nahe zu treten. (§. 9.) Geschicht dis nicht, so versinken die abgeschiedenen Seelen der Tiere ihrer Beschaffenheit nach in einen tiefen Schlaf. (§. 18.) Nimmermer aber wird es one Verlezung der Ehre GOttes glaublich seyn, daß er sie in die-

sem

ſem Zuſtande erhalten werde. (§. 22. 23.) Nichts deſto weniger erhält er ſie, (§. 24.) und es bleibt nichts übrig zu behaupten, als daß er ſie in einen andern Stand verſeze, der mit ſeiner Ehre übereinſtimt. (§. 25.) Dieſe Verſezung aber mus durch eine Wanderung geſchehen, (§. 27.) daß es daher, wo nicht gewis, doch höchſtwarſcheinlich iſt, daß es eine Seelenwanderung unter denen Tieren gebe.

Anderer Abschnit.

welcher den

zweiten Beweis füret

aus der

Schöpfung der besten Welt.

§. 29.

Ein Saz, der in das Reich der Warheit gehöret, stehet mit vielen andern in so genauer Verbindung, daß man ihn aus vielen Gründen zu rechtfertigen im Stande ist. Denn das Reich der Warheit scheinet mir selbst eine Welt zu seyn, in der alle Teile untereinander in dem unzertrenlichsten Zusammenhange sind, und deshalb wird der Saz nimmermer ein Teil derselben seyn können, der nicht mit vielen andern in Absicht des zureichenden Grundes verknüpft ist. Man deute dis auf die Seelenwanderung bei denen Tieren, deren ersten Beweis ich in dem vorhergehenden Abschnitte vorgetragen habe. In diesem gegenwärtigen wil ich meinen zu verteidigenden

Saz in dem Zusammenhange mit der besten Welt zeigen, und ich überlasse meinen Lesern das Urteil, ob er es nicht verdiene mit in das Reich der Warheit gezelet zu werden. Wir nennen diese Welt die beste, weil sie das bequemste Mittel ist, den Endzwek des Schöpfers zu erreichen, welcher in der Offenbarung seiner hohen und unendlichen Eigenschaften zu sezen ist. Was also unter zweien Dingen geschikter ist, daß man iene Eigenschaften, und sonderlich die Güte, Almacht und Weisheit des Schöpfers daraus erkenne, das rechne ich zu einem Teile der besten Welt, und verwerfe hingegen das, welches zu dieser Erkentnis weniger zureichend ist. **So erforderte also iener Endzwek die Schöpfung der Tiere.** Denn ie mer mögliche Wesen die Würklichkeit erhielten, und ie vielfacher ihr Unterschied war, desto mer muste die Unendlichkeit der Almacht offenbar werden, und desto verwunderswürdiger muste der Begrif werden, den sich die Geister von der Wissenschaft des göttlichen Verstandes bilden solten. So viel daher die Weisheit vor ächte Mittel zu ienem Endzweke hielt, so viel erhielt die Würklichkeit. Und mus man nicht richtig schliessen, wenn die Tiere in der Welt feleten, so felete ein Vorwurf aus dem man die Weisheit, Wissenschaft und Almacht des Schöpfers erkennen könte. Die Weisheit erforderte, daß kein Sprung in der

Schöp-

Schöpfung der Ordnung der Wesen, wie sie ihrer Natur nach von dem Verstande des göttlichen Werkmeisters begriffen wurde, geschehe. Ich wil damit so viel sagen, daß keine einzige Art der Wesen felete, welche die Ordnung, die nach denen genau auf einander folgenden Graden der Volkommenheit entworfen war, unterbreche, und die vernünftigen Wesen von denen untersten Graden in ununterbrochener Reihe die Eigenschaften GOttes zu erkennen, anzufangen, und gleichsam one eine Lüke hierin höher aufzusteigen nicht verhindert würden. Nemen wir nun das ganze Geschlecht der Tiere, so werden wir genötiget zu bekennen, daß es eine Mittelgattung zwischen der Materie, und denen Geistern sei. Wäre es also nicht ein grosser Sprung in der Ordnung der Schöpfung gewesen, von der Materie so gleich zu denen Geistern zu kommen? Und könte dis das weiseste Wesen zugeben? Schlechterdings nicht. Beschuldigen wir nicht mit Recht der Ordnung eines Bücherschazes einer Unvolkommenheit, wenn z. E. auf die Gattung derer Folianten so gleich die Gattung der Octavbänder folgete, da noch eine Zwischengattung da ist? Würde sich aber diese Unvolkommenheit in der Ordnung der Dinge in der Welt weniger bemerken lassen, wenn die Mittelgattung der Tiere felete? Mus denn nicht die Ordnung, welche das unendliche Wesen in seinen Werken

beob-

beobachtet, unendlich volkommener seyn, als die nur Menschen in den ihrigen haben können?

Eben diese unerforschliche Weisheit bedienet sich immer einer Art ihrer Werke zu dem Nuzen der andern, und die Gütigkeit des Schöpfers, welche einen vorzüglichen Anteil an der Hervorbringung dieser Welt hat, schrieb der Weisheit als dem nächsten Endzwek nach der Ehre der götlichen Maiestät die Glükseeligkeit vernünftiger Creaturen zu befördern, vor. Unser Wonplaz ist ein merklicher Teil der Welt, und die vernünftigen Wesen in seinem Bezirke sind wir Menschen. Alles, was auf denselben sich mit uns zugleich befindet, mus ein Mittel zu unserer Glükseeligkeit, und durch diese mit zur Verherlichung der Ehre unseres GOttes seyn. Dis erforderte die Weisheit, welche beide Endzweke zu erreichen suchte, und welche zu beiden etwas überflüssiges hervor zu bringen ganz unvermögend ist. Ich schliesse demnach aus dem allen, was ich bisher angefüret habe, **daß die Schöpfung der Tiere um der Bekantmachung des Namens GOttes, und der Glükseeligkeit der Menschen geschehen sei, weil sich diese Creaturen auf unserm Wonplaze befinden.**

§. 30.

Diese beide Endzweke sind es derohalben,

nach welcher wir beurteilen müssen, ob es mit ihnen übereinstimmiger sei, daß die Seelen der Tiere, derer Tiere sage ich, welche zu Erreichung derselben sind erschaffen worden, (§.29.) wandern, oder daß nur eine iede einen einzigen Körper zu bewonen bestimt sei? Diese Beurteilung aber wird ungemein mangelhaft seyn, wo wir nicht vorher gehörig ausgemacht haben, auf welche Weise ein ieder Endzwek von denen Tieren erreicht werden könne. Was demnach zuerst die Verherlichung des götlichen Namens betrift, so bestehet sie in der Offenbarung der verehrungswürdigen Eigenschaften GOttes. Diese Offenbarung kan auf zwiefache Art geschehen, einmal so, daß die Tiere selbst die Volkommenheiten des HErrn der Welt erkennen, oder vor das andere, daß sie gleichsam Spiegel und Zeichen sind, aus denen andere Wesen iene unvergleichlichen Eigenschaften erkennen, und den Schöpfer bewundern. Beide Arten sind bei denen Menschen möglich, aber nur die lezte bei denen Tieren. Denn zur Erkentnis iener Volkommenheiten, sie geschehe nun auf welche Weise sie wolle, wird notwendig ein Vermögen sich eigentliche Begriffe zu machen, zu urteilen, und zu schliessen erfordert. Man erwäge also nur zum Beispiel die Erzeugung der Erkäntnis des Daseyns GOttes aus dieser Welt, so wird man hievon zur Gnüge überfüret werden. Wird sie eine an-

dere, als diese seyn können, daß man vor das erstere aus denen Empfindungen, die man von der Welt bekömt, den Schlus ziehe, diese sei da; vor das andere, daß alles, was sei, einen zureichenden Grund haben müsse; vor das dritte, daß dieser Grund nicht in ihr selbst verborgen seyn könne; daß er vor das vierte in einem Wesen ausser der Welt liegen, und fünftens, daß dieses Wesen selbst da seyn, und Selbstständigkeit besizen müsse? Gewis eine Reihe von Schlüssen, welche schon einen ziemlich grossen Grad des Gebrauchs der Vernunft erheischet. Und haben denn die Tiere Vernunft? (§. 10.) Jenes aber kan von ihnen auf vielfache Art geschehen. Denn sie sind geschikt, daß Menschen die grosse Ordnung des Schöpfers an ihnen bewundern. (§. 29.) Seine grosse Wissenschaft, die ihre Möglichkeit von Ewigkeit her eingesehen, verehren; die uneingeschränkte Macht, die ihnen die Würklichkeit geschenket, mit Erstaunen betrachten; sich an der wunderbaren Kunst, welche ihre Maschinenmässigen Körper auf tausendfache Art gebildet, ergözen; und die Weisheit, welche sich ihrer auf so mannigfaltige Weise zu ihren Nebenendzweken zu gebrauchen weis, über allen Grad erheben, und ihre Würkung in so gütiger und regelmässiger Austeilung der Volkommenheiten mit der grössesten Erfurcht betrachten. Dis ist die Art, wie die Tiere nach

nach Seele und Leib die Ehre ihres Schöpfers verherlichen.

§. 31.

Etwas anders wird von der Erreichung des zweiten Endzwekes GOttes, nemlich der Beförderung der Glükseeligkeit der Menschen durch die Tiere, zu sagen seyn. Diese Glükseeligkeit bestehet in dem Vergnügen der Menschen, und wir tun nicht unrecht, wenn wir sie in eine innere und äussere einteilen. Jene seze ich blos in dem Vergnügen, welches der Verstand und Vernunft allein geniessen, und diese in dem Vergnügen, an welchen auch der Leib Teil nimt, und den äussern Zustand derselben in der Welt angenemer macht. Wer kent nun die menschliche Seele, und ihr reines Vergnügen so wenig, daß er nicht behaupten solte, die innere Glükseligkeit sei nur in der Erkentnis der göttlichen Volkommenheiten gelegen. Man darf nur wenig von der vernünftigen Sittenlere gefast haben, um schon tausend Beweise von der Warheit dieses Sazes zu wissen. Und ich schliesse daraus mit volkommener Gewisheit, daß die Tiere auf eben die Art die innere Glükseligkeit der Menschen befördern, als sie die Ehre ihres maiestätischen Schöpfers verherlichen. (§. 30.) Sezen wir also diesen zweiten Endzwek noch als einen besondern dem ersten

stern an die Seite, so werden wir dabei haupt-sächlich auf die äussere Glükseligkeit der Menschen zu sehen haben. Und wer solte nicht so gleich begreifen, daß sich diese in Absicht der Tiere auf die Narung, Bequemlichkeit, und Ergözung einschränken lasse? Müssen wir es nicht vor einen Teil unserer Glükseligkeit rechnen, Fleisch und Fisch zu essen, und durch öfters unzelbar verschiedene Bereitung desselben unsern lüsternen Geschmake ein Gnügen tun zu können? Ist es nicht ein Teil unserer Glükseligkeit durch die Hülfe der Tiere one grosse Beschwerlichkeit zur Beförderung unserer Geschäfte nach weiten Ländern gebracht zu werden, oder durch ihre Arbeit das Feld fruchtbar zu machen, und unsern Schweis sparen zu können? Ergözet man sich nicht an possirlichen Hunden, oder artigen Vögeln? Entzüket uns nicht der liebliche Gesang der Nachtigal, und die nachamende Sprache der Papageien? Kurz! alles Verhältnis der Tiere zu unserer äussern Glükseligkeit ist der Nuzen, den wir von ihnen ziehen, es sei auch daß die Naturkündiger ihnen noch andere Würkungen beilegen, als z. E. die Reinigung der Luft u. s. w. Und wem wäre es möglich, zu leugnen, daß an allen diesen Stüken der Körper der Tiere den grössesten Anteil habe? Man mus also diesen Saz, daß die Tiere die Glükseligkeit der Menschen nur vornemlich durch ihren

Körper zu befördern im Stande sind, als eine richtige Folge erkennen.

Anmerkung. Nimt man nun dasienige, was ich bisher von der Erreichung der beiden Endzweke angefürt habe, zusammen, so wird man leicht diese Fragen entscheiden können, warum es so verschiedene Arten der Tiere gebe, und ob es nötig gewesen sei, gerade solche Geschlechter von Tieren zu erschaffen, als würklich erschaffen sind. Ich überlasse aber diese Untersuchung um Weitläuftigkeit zu vermeiden, als eine geringe Mühe meinen Lesern zu ihrem eignen Vergnügen.

§. 32.

Je grösser die Anzal der Menschen, und ie vielfacher die Art und Weise war, wie ihre Glükseeligkeit durch die Körper der Tiere befördert werden solte, desto grösser muste auch die Anzal dieser seyn, welche von GOtt zu diesem Endzweke hervor gebracht werden solten. Und die Erfarung überzeuget uns zur Gnüge, daß wir einer überaus grossen Menge von Tieren nötig haben, um durch ihre Leiber unsern Nuzen, Bequemlichkeit, und Ergözung zu bewürken. Man erwäge nur, wie viel tausend Stük täglich geschlachtet und verzeret werden, und wie unzälige man täglich zur Arbeit gebrauchet. Ja wer weis es, wie viele von denen Arten, welche wir gleichsam vor unnüz halten, zu allerhand Nuzbarkeiten dienlich seyn könten. Der unendliche Verstand also, welcher

cher untrüglich vorher sahe, daß die Menschen zu ihrer Glükseeligkeit einer so grossen Anzal tierischer Körper bedürftig wären, bestimte den götlichen Willen, der diesen Endzwek volkommen zu erhalten schon geneigt war, sich zu entschliessen, daß eine sehr grosse und stets zureichende Menge von tierischen Körpern in der Welt vorhanden wären.

§. 33.

Ein ieder von solchen Körpern muste eine tierische Seele haben, welches nicht nur um des erstern Endzwekes GOttes, (§. 29. 30.) sondern auch um des andern willen notwendig war, weil der Körper allein one Seele zu diesem nicht zureichend gewesen seyn würde, ob gleich die Seele unmittelbar nichts dazu beitragen kan. (§. 31.) Die Glükseeligkeit der Menschen aber erheischte eine sehr grosse Anzal tierischer Körper, (§. 32.) und es komt nun darauf an, ob es der Weisheit des Schöpfers anständig gewesen sei, eine eben so grosse Anzal von Seelen, als Körpern hervor zu bringen? Denn es ist auch möglich, daß die Anzal der Körper grösser sei, als der Seelen, weil es vor das erstere bekant ist, daß die Seelen nach dem Tode des Körpers übrig bleiben, (§. 8.) vor das andere, daß diese grosse Anzal von Körpern, welche eine Seele erfordern, nicht

alle auf einmal da seyn, sondern immer eine gewisse und zureichende Grösse und Menge auf einander folgen müsse. Wenn nun dieienigen Seelen, welche von denen untergegangenen Körpern abgeschieden sind, wiederum die neuen beleben, so sind stets volkommene Tiere da. Und also ist es möglich, daß die Anzal der Körper grösser als der Seelen seyn könne. Nicht anders ist der Fal, als wenn ich sage, daß einem Urmacher aufgegeben sei, zu drei verschiedenen Zeitpunkten 36 Uren zu verfertigen. Eine iede erfordert eine Feder. Wir wollen aber annemen, daß die übrigen Maschinen der Uren, ausser der Feder, schon unbrauchbar sei, wenn der andere Zeitpunkt herannahe, wiederum 12 Stük zu verfertigen. Hier ist es ihm möglich unter diesen Bedingungen zu denen neuen zwölf Uren, die zwölf Federn der verdorbenen, oder so zu reden, untergegangenen Maschinen zu gebrauchen. Man gebe gleiche Bedingungen bei dem dritten Zeitpunkte zu, so wird er auf gleiche Weise verfaren können, und es wird möglich seyn, daß er zu denen 36 Uren nur zwölf Federn nötig habe. Man gedenke sich stat der Federn Seelen der Tiere, und stat des übrigen Teils der Uren tierische Körper, so wird man einen überaus änlichen Fal, und meine ware Meinung erraten haben. Denn die daselbst angenommenen Bedingungen sind bei denen Tieren tausendmal mög=

möglicher, als bei denen Uren, ia bei ienen gewis genug. Uns ist es izt daran gelegen, zu wissen, welches von beiden der Weisheit des Schöpfers anständiger sei, ein gleiche, oder nur verhältnismässige Anzal der Seelen gegen die Körper geschaffen zu haben. Wir wollen beide Fälle nach dem Verhältnis mit denen vorher fest gesezten Endzweken untersuchen, und nächst dem das Urteil fällen. Was also vor das erstere eine Verhältnismässige Anzal der Seelen betrift, so behaupte ich, daß dadurch die Ehre GOttes eben so gut als durch eine gleiche verherlichet werde. Wir dürfen nur erwägen, was ich in dem 30 §ph von der Art und Weise diesen Endzwek zu erreichen, bewiesen habe. Wir müssen allerdings behaupten, daß auch diese Verhältnismässige Anzal tierischer Seelen zureichend gros sei, die Unendlichkeit der Eigenschaften GOttes zu erkennen. Und gesezt es wären nur die Hälfte der Tiere, die izund zugleich würklich sind, da, und ihre Anzal wäre stets bis ans Ende der Dinge zureichend, würden wir doch nicht im Stande seyn, die Eigenschaften GOttes als unendlich zu preisen? Bei dieser verhältnismässigen Anzal sind ia immer ganze, oder volkommene Tiere möglich; und da diese Zal bei einer ieden verschiedenen Art sich befinden mus, so wird ia dadurch der Bewunderung der unverbesserlichen Ordnung in Hervorbrin-

gung der erschaffenen Werke nichts abgehen. Werden wir nicht eben auch von einer gleichen Anzal, wie von einer verhältnismässigen urteilen müssen, daß der unendliche Verstand GOttes ihre Möglichkeit begriffen, und daß er wol noch merere als diese erkant hat? Und kurz! es würde zwischen diesen beiden Zalen in Absicht dieses Endzwekes ein Unterscheid seyn können, wenn die Seelen der Tiere die Eigenschaften GOttes selbst erkenneten, und selbst einer Glükseeligkeit fähig wären, und eine gleiche Beschaffenheit mit denen menschlichen hätten. Allein man betrachte alles so genau, als man wil, so wird man keinen Unterscheid unter diesen Umständen heraus bringen können. Was nun den andern Endzwek anbetrift, so haben wir bewiesen, daß zu ihm die Seelen der Tiere unmittelbar nichts beitragen können, sondern daß dis nur auf diese Weise die Körper allein zu tun vermögend sind. (§. 31.) Ist es denn aber nicht möglich genug, daß zu ieder Zeit eine zureichende Anzal Körper und Seelen vereiniget da sind, wenn auch die Zal der Seelen nur verhältnismässig im Ganzen betrachtet ist. Ist es denn nicht möglich, daß die unendliche Wissenschaft GOttes das genaueste Verhältnis der Zal der Seelen, und der Körper so wol im Ganzen, als auch in denen Teilen, welche nach und nach würklich werden müssen, untrüglich getroffen habe? Ist

es

es denn nicht möglich, daß der Zusammenhang dieser Welt so hat eingerichtet werden können, daß allemal proportionirt so viel Seelen aus untergegangenen Körpern schieden, als die Bedürfnis der Menschen neue erforderte? Gewis, wer da weis, was eine unendliche Wissenschaft sagen wolle, der wird die Möglichkeit von diesen Säzen one Wiederstand zugeben müssen.

§. 34.

Nunmero erinnere man sich ienes Künstlers, und seze dabei, daß er es zum voraus gewust habe, daß er nur zu seiner Anzal Uren zwölf Federn bedürfe, und wie würde man von ihm urteilen, wenn er nichts destoweniger 36 Federn verfertigen wolte? Das allerglimpflichste und gelindeste Urteil würde ihm doch des Felers, daß er etwas überflüssiges tue, beschuldigen. Ist der Fal bei der Schöpfung der Seelen der Tiere anders? Ehe die Almacht sich rüstete, dieser Welt die Würklichkeit zu schenken, so überlegte der unendliche Verstand vorher, welches nach denen volkommensten Regeln der Weisheit unter denen möglichen Dingen in dem Zusammenhange derselben seyn konte. Er fand, daß die Tiere Teile desselbigen werden musten. (§. 29.) Er sahe aber auch, daß der eine Endzwek eine grosse Anzal derselbigen

bigen erforderte, (§. 32.) und daß zwei Wege möglich wären, wie beide erreichet würden, nemlich die Schöpfung einer gleichen Anzal tierischer Seelen und Körper, und die Hervorbringung einer verhältnismässigen der Seelen gegen die Leiber. (§. 33.) Nun kam es darauf an, welcher Weg der übereinstimmigste mit der Weisheit wäre, der es ganz unmöglich ist, etwas überflüssiges zu tun. Der erste Endzwek konte durch eine verhältnismässige Anzal der Seelen gegen die Körper eben so gut als durch eine gleiche Anzal erreichet werden, ja die Weisheit fand bei derselbigen mer Gelegenheit sich zu offenbaren, dadurch daß sie den Zusammenhang so künstlich und unbegreiflich einrichtete, daß diese Anzal zu ieden Zeiten proportionirt und doch zureichend blieb, und daß denen ledigen Seelen gerade die rechten und vor sie bestimten Leiber zu Teil wurden. Dem andern Endzwek gieng durch diese Anzal nichts ab, (§. 33.) weil der nur eine grössere Anzal Körper erheischte. (§. 32.) Auf welcher Seite waren die stärksten Bewegungsgründe? Hätte GOtt eine gleiche Anzal Seelen und Körper geschaffen, so hätte er etwas überflüssiges getan, und folglich seine Weisheit verlezet. Hiezu kam noch, daß sein untrüglicher Verstand alle die üblen Folgen voraus sahe, welche so wol aus der Vernichtung, (§. 9.) als auch aus dem tiefen Schlafe der tierischen Seelen

len (§. 22. 23. ff.) fliessen, und deren er sich durch die Schöpfung einer gleichen Anzal unausbleiblich schuldig gemacht haben würde, die aber durch eine verhältnismässige vermieden werden konten. So wenig es also möglich ist, diese schlimmen Folgen aus der Hervorbringung einer gleichen Anzal der Seelen und Körper der untadelhaften Weisheit aufbürden zu können, so gewis ist es, daß die Schöpfung **der besten Welt nur eine verhältnismässige Anzal der Seelen gegen die Zal der Körper erfordere.**

§. 35.

Ist dis nun gewis, so werde ich meinen zweiten Beweis leicht auf diese Art der Seelenwanderung bei denen Tieren zum Behuf so zu füren im Stande seyn. Die beste Welt erforderte, daß Tiere geschaffen würden, (§.29.) und dieses darum, daß sie Mittel wären, daß die Eigenschaften GOttes aus ihnen von denen Menschen erkant und bewundert würden, (§. 30.) und daß die Glükseeligkeit dieser leztern durch sie befördert werden mögte, welches nur unmittelbar durch ihren Körper geschehen konte. (§. 31.) Und da iene allein nur eine grosse Anzal dieser Leiber erforderte, (§. 32.) so war es möglich, daß dieser Endzwek durch eine gleiche Anzal der Seelen und Körper so

wol, als auch durch eine verhältnismässige ie-ner gegen diese erreichet wurde. (§. 33.) Bei-de Endzweke konten auf die leztere Art gleich gut erhalten werden. (§. c.) Da hingegen aus der Erwälung der erstern Art ungemein nachtheilige Folgen vor die Weisheit des vol-kommensten Schöpfers flossen, daß also die Schöpfung der besten Welt eine verhältnismäs-sige Anzal der Seelen gegen die Zal der Kör-per erheischte. (§. 34.) Nie aber wird es ge-schehen können, daß eine kleinere Anzal See-len eine grössere Menge Leiber beherrsche, wo nicht einer ieden von ienen mer als ein Körper zu Teil werde. Es ist unmöglich, daß es auf einmal geschehe, sondern nach und nach, das ist, durch die Vereinigung oder Versezung der-selben nach dem Abschiede, der nach dem Un-tergange des alten Körpers erfolget, aus dem einen in den andern. Und diese Versezung oder Vereinigung heist ein Wandern. (§. 27.) **Mithin erforderte die Schöpfung der be-sten Welt eine Seelenwanderung bei de-nen Tieren.**

Drit-

Dritter Abschnit.

welcher den

dritten Beweis

aus der

Erfarung darlegt.

§. 36.

Es ist alles, was ein Weltweiser zur Beståttigung seiner Såze tun kan, daß er sie so wol aus algemeinen Grůnden, als auch aus der Erfarung zu rechtfertigen weis. Diese leztere Art des Beweises hat öfters bei einigen Gemůtern mer Gewalt, und einen grössern Eingang als iene. Wir sind es von Jugend auf schon gewont, diesen Grundsaz zu gebrauchen: Was ich selbst oder andere erfaren haben, kan nicht geleugnet werden. Denn nur das kan erfaren werden, was würklich ist. Allein ich mus hiebei anmerken, daß es zwei Hauptwege, etwas aus der Erfarung zu beweisen, gebe. Der eine zeigt die Sache selbst denen Sinnen, der andere aber nimt etwas,

was

was in die Sinne fält, und schliest daraus auf das, was mit ienen zwar verbunden, aber ihnen doch verborgen ist. Beide sind richtige Wege, ob gleich der erstere tiefer eindringt als der andere, und dieser ist der gewönlichste unter denen Philosophen. Dis nun wil ich auch auf die Seelenwanderung bei denen Tieren gedeutet haben. Ich habe in denen zwei vorhergehenden Abschnitten auf algemeine Gründe gebauet, und in diesem wil ich die Erfarung meinem Saze das Wort reden lassen. Ich glaube nicht, da ich dis Versprechen tue, daß man von mir verlangen solte, daß ich mich etwa auf Leute beruffen mögte, welche es mit ihren Augen gesehen, oder mit ihren Oren gehöret, daß eine abgeschiedene Seele in einen andern Körper gewandert sei, sondern ich verbinde mich nur, einige Erfarungssäze anzuzeigen, aus denen ich nach einigen Folgen meinen Saz herleiten wil. Derienige, der sein Vergnügen in Abrichtung einiger Tiere zu suchen sich gefallen läst, wird one Zweifel bemerkt haben, daß manche, welche doch von einerlei Geschlecht sind, weit geleriger schon in ihrer zartesten Jugend sind, als andere. Man kan das öfters erfaren, an Hunden, Kazen, und besonders an Vögeln. Es hat mir ein guter Freund erzelet, daß er ihm ein Vergnügen gemacht iunge Vögel anzuleren, und zu dem Ende eine Heke von so genanten Dompäpgen angeleget.

Ihm

Ihm sind zum ersten male vier iunge geboren worden, deren beide Männichen einander an der äussern Gestalt volkommen änlich gewesen. Allein er habe schon in der früheſten Jugend eine grosse Verschiedenheit der Fähigkeit zwischen diesen beiden Tieren wargenommen. Der eine habe sich weit aufmerksamer bezeuget, als der andere; er sei nicht so Menschenscheu gewesen, als dieser; er habe weit früher als iener ihm sein Futter selbst zu nemen gelernet. Er sei weit schmeichelhafter, als sein Bruder gewesen, und nachdem beide das gehörige Alter zur Schule erreichet, so habe der fähigere nach weniger Mühe etwas pfeiffen gelernet, da es bei dem andern geschienen, als wenn er niemalen etwas fassen würde, welches doch nach langer Zeit, und bis zur Ungedult fortgesezten Mühe endlich geschehen. Dieser Freund versicherte, daß sie beide ein Gebauer bewonet, und einer gleichen Sorgfalt von ihm genossen hätten. Eine änliche Geschichte ist mir mit zweien Hänflingen vorgekommen; und ich besas noch vor kurzem ein Weibgen von dieser Art, an dem ich von ihrer ersten Jugend an, eine so grosse Gelerigkeit, und eine so merklich zunemende Possierlichkeit, und Artigkeit angetroffen habe, als ich sonst noch nicht leicht bemerken können. Von dergestalt beschaffenen Hunden findet man häufige Beispiele in der Erfarung anzumerken. Rorarius, und Plu-

tarchus und andere glaubwürdige Schriftsteller füren bisweilen recht wunderbare Geschichte von der Gelerigkeit einiger Tiere an, welche wir bei tausend von eben der Art vergebens suchen. Wir wollen den Grund davon erforschen, so viel es zu unserm Zweke dient, und daraus einen höchstwarscheinlichen Schlus auf die Seelenwanderung machen.

§. 37.

Diese Gelerigkeit ist etwas, das sich bei denen Tieren selbst befindet, und sie ist ein grösserer Grad der Fähigkeit, welcher ausser denenselben nicht seyn kan. Der Grund davon mus also notwendig in denen Tieren selbst liegen. Nun bestehen die Tiere aus einer Seele, und einem organischen Körper, (§. 2. 3.) und es ist daher klar, daß iener Grund entweder vornemlich im Körper, oder in der Seele, oder in beiden gleich, enthalten seyn müsse. Das leztere wird sich leicht bestimmen lassen, wenn wir eines von denen beiden erstern weggeräumet haben, und es hat auch keinen sehr grossen Anteil an meinem Saze. Denn es komt mir nur darauf an, welches von beiden erstern vornemlich und vorzüglich die Ursach sei. Und ich werde so gleich beweisen, daß der Grund der verschiedenen Fähigkeit zweier Tiere von einer Art etwas zu lernen,

nen, nicht vorzüglich im Körper zu suchen sei. Betrachtet man überhaupt den Begrif vom lernen, so wird man schon einsehen können, daß sich dis nicht eigentlich auf einen Körper als einer blossen Maschine passe, und in denen vorher angefürten Beispielen wird es ganz klar zu bemerken seyn, daß die Gelerigkeit nicht eigentlich vor den Leib gehöre, sondern daß sie eine Fähigkeit der Seele sei. Vielleicht aber wird iener den Grund einschliessen, warum die Seele diese Fähigkeit habe, und das ist es vornemlich, was ich zu leugnen mich rüste. Ich gestehe zwar gerne zu, daß er ein grosses zu der Ausmachung des Grundes beitrage, wenn die Frage ist, warum ein Geschlecht oder Gattung der Tiere vor der andern einen grössern zufälligen Grad der Volkommenheit habe, allein izt suchen wir nur den Grund, warum z. E. von Vögeln von einer Art, bei denen doch eine gleiche Bemühung angewendet worden, einer geleriger sei, als der andere? Wir wissen satsam, daß unter dieser Bedingung die Körper alle von einer gleichen Beschaffenheit sind. Der Körper z. E. des einen Dompäpgen hat einerlei sinliche Gliedmassen, einerlei Gestalt, und einerlei Art der innern Zusammensezung gehabt, als der Leib des andern. Wir nemen hier zwei volkommen gesunde Körper von gleichem Alter an, und werden wir sagen können, daß die Zunge des einen

geläufiger, oder sein Or feiner gewesen sei, als des andern? Werden wir sagen können, daß des einen Leibgen schmeidigere und hurtigere Gliedmassen gehabt habe, als des andern? Und gesezt auch dieses, so wissen wir doch, daß es wilkürliche Handlungen sind, welche von dem Körper als einer blossen Maschine nicht abhangen können. Wird die Antwort auf die Frage: warum war das eine Päpgen weniger Menschenscheu, mer aufmerksam, frühzeitiger abgerichtet, und mer schmeichelhaft, da doch beide gleiche Sorgfalt genossen, derselben ein verständliches und hinlängliches Genüge tun, wenn man sagt, weil ihre Körper verschiedentlich geläufig, ihre Zungen verschiedentlich geschmeidig, und so ferner verschieden waren? Wird man dis so gleich glauben können, und wie, wenn ich nun weiter frage, warum waren diese Leiber verschiedentlich zufällig volkommen, (denn vor wesentliche Verschiedenheiten wird man sie unmöglich ausgeben können,) da sie doch von einerlei Eltern abstammeten? Hier wird man mir nichts weiter antworten können.

§. 38.

Ist es derohalben der Körper nicht, in dem wir den vorzüglichen Grund von dieser Verschiedenheit finden, so wird es wol die Seele

seyn

seyn müssen. Ich werde ihr daher eine gewisse Volkommenheit ihrer Kraft zuschreiben, welche wir mit allem Rechte eine gewisse Beschaffenheit nennen können. Und es ist also ausgemacht, daß die Ursach von der verschiedenen Gelerigkeit einiger Tiere von gleicher Art in einer gewissen Beschaffenheit ihrer Seele gelegen sei.

§. 39.

Jedoch auch diese Beschaffenheit der Seele müssen wir näher kennen lernen, und zuförderst die Frage entscheiden, ob sie von der Natur als Natur abhange? Man pflegt gemeiniglich die Natur eines Dinges ihre Kraft zu handeln zu nennen, oder man verstehet auch darunter den Inbegrif aller Vermögen, welche aus der Kraft unmittelbar herfliessen. Und ich behaupte, daß iene Beschaffenheit von der Natur als solcher nicht unmittelbar abhange. Denn sie ist kein besonderes Vermögen der Kraft, wie man aus denen Beispielen deutlich genug sehen kan, sondern sie ist nur eine gewisse Beschaffenheit der Kraft. Und diese beziehet sich nur vornemlich auf eine grössere Leichtigkeit, die natürlichen Vermögen zu gebrauchen. Dinge von einerlei Art müssen auch einerlei Natur haben, weil sie alle eine gleiche Kraft und gleiche Vermögen besizen.

Wird man nicht bekennen müssen, daß das eine Päpgen eben so wol das Vermögen aufmerksam zu seyn, und etwas zu lernen gehabt habe, als das andere? Hinge nun diese Beschaffenheit von der Natur, als Natur, d. i. in sofern sie ein Inbegrif aller Vermögen der Kraft ist, ab, so könte man keine Verschiedenheit dieser Qualität unter zweien Dingen von einerlei Art bemerken. Und überdis ist sie ia nichts wesentliches, sondern etwas zufälliges, und in so ferne kan sie auch von der Natur als Natur nicht abhangen.

§. 40.

Indem ich aber geleugnet habe, daß diese Beschaffenheit von der Natur als Natur abhange, so habe ich nur dadurch weggeräumet, daß sie so etwas sei, welches zur Natur in so ferne sie durch die Vermögen der Kraft ausgemacht wird, unzertrenlich gehöre, und aus derselben in sofern die Seele diese Kraft und Vermögen besizet hergeleitet werden könne. Sie ist hingegen allerdings eine zufällige Volkommenheit der Natur, eine zufällige sage ich, welche ihr felen, oder bei derselben seyn kan, und iene bleibt doch dieselbige Natur. Denn hängt diese Beschaffenheit der Seele nicht von der Natur als Natur ab, so mus sie etwas zufälliges bei derselben seyn, und nach genauer Beobach-

obachtung der angefürten Beispiele komt alles darauf an, daß das eine Päpgen seine natürlichen Vermögen leichter gebrauchen konte, als das andere. Diese Leichtigkeit des Gebrauchs kan keinen andern Ursprung gehabt haben, als die öftere Wiederholung einerlei Handlungen, oder schon eine vorher angestelte Ausübung. Denn der Gebrauch der Kraft ist nicht notwendig bei ihr, und er entstehet aus einer einmal angefangenen und etwas fortgesezten Anwendung derselben, und es wird zu einer Leichtigkeit eine geschwindere und weniger mühsame Anwendung und Ausübung erfordert. Die Leichtigkeit gewisser Vermögen sich zu bedienen heist eine Fertigkeit, und diese sezt also schon eine öfters wiederholte Anwendung iener zum voraus. Mus man nun zugeben, daß die Beschaffenheit der Seele, in der der Grund von der verschiedenen Gelerigkeit zweier Tiere von einer Art liegt, eine zufällige Volkommenheit, und eine Leichtigkeit des Gebrauchs der Vermögen, die sie von Natur gleich haben, sei, so wird man zugleich eingestehen müssen, daß dieselbe in Fertigkeiten ihrer Kraft mit Recht gesezet werde.

§. 41.

Fertigkeiten müssen erworben werden, denn sie entspringen aus der öftern Anwendung der

Vermögen einer Kraft. Alle Fertigkeiten tierischer Seelen beziehen sich auf Empfindungen, weil ihre Kraft und Vermögen nur blos empfindende sind, (§. 10. u. f.) und die nur unter der Bedingung, daß die Seelen mit einem Körper vereiniget sind, würksam seyn können. Sollen also die Seelen der Tiere Fertigkeiten erwerben, so müssen sie mit einem Körper verbunden seyn. Und wenn man annemen kan, daß schon würkliche Fertigkeiten da sind, so mus man zugleich behaupten, daß die Seelen schon eine ziemliche Zeit in der Verbindung mit ihren Leibern gestanden haben, in welchen ihnen öfters einerlei Handlungen vorgekommen sind, die einerlei Anwendung und Ausübung eben derselben Vermögen erheischet haben. Einmal erworbene Fertigkeiten einer Kraft können nicht so leicht ausgerottet werden, zumal wenn sie schon etwas stark geworden, ob sie gleich durch Hindernisse, die dem Gebrauche der Kraft in den Weg geleget worden, unterbrochen werden können, und sie äussern sich so bald wieder, als diese Hindernisse entfernet sind. Wir wollen also sezen, daß eine tierische Seele einige Jare einen Körper bewont habe, und es ist leicht zu begreifen, daß sie ihr binnen dieser Zeit ziemlich starke Fertigkeikeiten ihrer Vermögen erworben. Wir wollen sie von diesem Leibe abscheiden lassen, und es mus freilich geschehen, daß ihre Fertigkeiten

ten unterbrochen werden. (§. 17.) Allein wir wollen ihnen nach einiger Zeit einen neuen Körper zueignen, und werden wir nicht gestehen müssen, daß sich ihre Fertigkeiten wieder einfinden, so bald nur der Körper einigermassen dazu geschikt ist? Sie haben neue Empfindungen, und man mus allerdings behaupten, daß ihre Kraft leichter empfinde, als in dem Anfange der Bewonung des altes Leibes. Gesezt nun, daß sie durch diesen neuen Körper gleiche, oder änliche Empfindungen bekommen mit denen, die sie schon in dem alten gehabt, so wird auch ihre Phantasie die alten in ihnen hervor bringen, und wenn iene nur nicht sehr schwach, und dunkel gewesen sind, so wird ihr Vermögen sich auf die alten zu besinnen auch würksam seyn können.

Anmerkung. Man unterscheide hiebei aber gar wol, die Fertigkeiten der Seele und des Körpers, und die Handlungen, welche von der Seele allein abhangen, und welche wilkürliche des neuen Körpers sind. Es können daher in der Seele Fertigkeiten seyn, welche in dem neuen Körper nicht ausgeübet werden können, weil der wiederum Fertigkeiten erwerben kan, welche von einer ganz andern Art sind, und andere zugleich, die ienen entgegen sind, hervor bringen, und folglich iene endlich vertilgen; oder es können diesem leztern Teile der Tiere Fertigkeiten felen, welche iene in der Seele zu ihrer Würksamkeit doch notwendig erheischen.

§. 42.

Gehen wir nun wieder auf unsere Erfarungen, und das, was wir ihrentwegen bewiesen, zurük, so wird es uns nunmero leichter werden, ihren Grund zu erraten. Wir haben aus iener bemerkt, daß sich öfters eine grosse Verschiedenheit der Gelerigkeit unter Tieren von einerlei Art, auch schon in der frühen Jugend finde. (§. 36.) Wir wolten den Grund davon suchen, und wir fanden ihn in dem Körper allein, und vorzüglich nicht, (§. 37.) sondern wir schlossen, daß er in einer gewissen Beschaffenheit der Seele vorzüglicher verborgen seyn müsse. (§. 38.) Diese Beschaffenheit konte nicht von der Natur als Natur abhangen, (§. 39.) sondern sie muste nur eine zufällige Volkommenheit derselben seyn, und weil uns onedem die angebrachten Erfarungssäze wiesen, daß sie vornemlich in einer Leichtigkeit die natürlichen Vermögen zu gebrauchen bestünde, so war es auch nicht schwer, diese Volkommenheit in Fertigkeiten zu sezen. (§. 40.) Allein wir sahen zugleich, daß diese one eine ziemlich lange Bewonung eines Körpers nicht möglich waren, und daß sie sich sogleich wieder äusserten, wenn die Seelen einen neuen Körper bekämen, wenn sie auch schon durch eine Trennung von einem vorherigen waren unterbre-

brochen worden. (§. 41.) Nach denen Bestimmungen der Erfarungssäze schienen es schon angeborne Fertigkeiten zu seyn, indem sie sich schon in einem Alter äusserten, in welchen sie sich durch ihren gegenwärtigen Körper noch keine hatten erwerben können. Ja wenn dis wäre, so hätten sich auch dieienigen Tiere, welcher weniger gelerig waren, eben dieselben Fertigkeiten erwerben können, welches doch gegen die Erfarung strit. Und man mus also wol daraus urteilen, daß die mer gelerigen Tiere schon ehedem einen Körper bewonet, in welchen sie ihnen die Fertigkeiten, welche sie nach dem Vermögen ihres neuen Körpers ausüben konten, schon zuwege gebracht haben. Daß also das eine Päpgen sich aufmerksamer, als das andere bezeiget, daß es weniger Menschenscheu gewesen, sein Futter eher selbst finden, und frühzeitiger pfeiffen gelernet habe, erkläre ich so, daß es ehedem schon einen andern Körper bewonet habe, indem es eine Fertigkeit aufmerksam zu seyn erhalten; daß es ehedem in seiner alten Behausung öfters Menschen gesehen, und mit ihnen umgegangen sei; izt aber da es von neuem ein Bild von Menschen bekommen, seine Phantasie das alte wiederum hervor gebracht, und seine Seele sich besonnen habe, daß es ehedem bei Menschen one Furcht seyn können. Eben also verhält es sich mit

dem

dem Finden seines Futters. Und da es in dem vorigen Körper wol schon etwas pfeiffen gelernet hatte, so äusserte sich auch seine Fertigkeit zu fassen, nachzuamen, und die wilkürlichen Handlungen des Körpers zu regieren, so bald nur dieser einigermassen geschikt dazu war. Solte man sich wol entbrechen können, zu glauben, daß die Seele des gelerigen Päpgens schon oft gewandert sei, und die Seele des andern entweder noch nicht, oder doch wenigstens nicht ofte, und aus keinen durch Kunst zugestutzt gewesenen, oder bald nach der Geburt wieder untergegangenen Körper? Solte man daher wol nicht schliessen, daß eine Seelenwanderung bei denen Tieren aus der Erfarung gerechtfertiget werden könne?

Vier-

Vierter Abschnit.

Von der
Art der Wanderung.

§. 43.

Drei Beweise waren es also, mit denen ich bisher eine Seelenwanderung bei denen Tiere verfochten habe. Und ich zweifele nicht, von einigen meiner Leser das Urteil zu bekommen, daß diese Meinung so gar unwarscheinlich nicht sei. Allein ich vermute unter Ihnen auch wol solche, welche gewont sind, einer Sache ihren Beifal so lange zu versagen, bis man ihnen die Art derselben Möglichkeit hinlänglich gewiesen. Diesen zu Gefallen, wil ich auch izt die Art anzeigen, wie eine Seelenwanderung geschehen könne, und zwar one, daß dabei Wunderwerke von GOtt verrichtet werden dürfen. Wenn der Körper seinen Untergang durch den Tod gefunden, so bleibt die Seele nicht nur noch zurük, sondern es ist auch mer als warscheinlich, daß sie selbst bei dem Körper blei-

bleibe. Denn darin, daß durch den Tod die Vereinigung zwischen ihr und den Leib aufgehoben wird, ist noch kein Grund gelegen, warum sie sich von diesem entferne. Und man begreift gar leicht, daß das entfernen durch eine Veränderung des Orts und folglich durch eine Bewegung geschehen müsse. Wer wird sich aber einbilden können, daß sich die Seele selbst zu bewegen im Stande sei? Weis man denn nicht, daß ein Wesen, und noch dazu ein einfaches nur eine Kraft haben könne, und daß die Kraft zu unterscheiden eine ganz andere als eine bewegende sei? Sol also die Seele sich von ihren untergegangenen Leibe entfernen, so mus sie durch eine fremde Kraft von ihm weggefüret werden, und ehe das nicht geschicht, bleibt sie bei ihren Körper, und zwar an eben den Orte, an welchen sie bei Lebzeiten desselben war.

§. 44.

Wie ihr Zustand nach der Trennung des Bandes der Vereinigung beschaffen sei, habe ich oben schon bewiesen, (§. 17.) und ich behaupte, daß er eben ein solcher sei, als der war, in den sie sich vor ihrer ersten Geburt befand. Denn sie beherschte ganz gewis vor derselben noch keinen solchen Körper, als sie würklich nachher durch die Geburt empfing.

Nun

Nun hatte sie entweder damals gar keinen eigentümlichen Körper, oder sie hatte doch ganz unstreitig einen ganz andern und weit kleinern, mit dem sie nemlich in den engen Behältnissen des Schoosses der Mutter, als sie geboren werden solte, herbergen konte. Man mag eine Meinung erwälen, welche man wil, so wird man meinen Saz gleich feste gegründet finden. Ist das erstere, so mus man unwegerlich alle dieienigen Folgen und Schlüsse einräumen, die ich im angezogenen 17 §ph in Ansehung des Zustandes der Seele nach dem Tode angemerket habe. Ist das leztere, so kan man doch keine andere Vorstellungen, als solche annemen, welche die Verteidiger der Einwonung der Seele in einen ganz kleinen Körper auch nach dem Tode des eigentlich gebornen behaupten können, d. i. überaus dunkle. Und so verliere ich wiederum nichts. Denn bei denen Seelen der Tiere, welche nur eine blos empfindende Kraft haben, scheinet mir die Folge ganz unleugbar zu seyn, wenn man schliesset, wer einen Körper dieser Seelen vor ihrer Geburt annimt, der mus ihn auch nach dem Tode annemen, und wiederum umgekert. Denn alle die Gründe, die man vor ein solch klein Leibgen in der einen Zeit vorbringt, müssen eben auch von der andern gelten; aber ich seze dazu bei tierischen Seelen, weil bei der menschlichen Seele, die weit merere und ganz

ver=

verschiedene Vermögen hat, die Folge nicht gar zu richtig ist. Mein Saz also behält seine Geltung.

§. 45.

Man darf nur die Seelen der Tiere einfache Wesen nennen, um so gleich einzusehen, daß sie alle insgesamt mit der Welt zugleich müssen geschaffen worden seyn, und daß es eine Torheit, ia Ungereimtheit sei, sich einbilden zu wollen, daß die Seelen der iungen Tiere von oder aus denen Seelen der Alten entstünden. Kommen sie nun nach dem Tode ihres Körpers in eben den Zustand, in dem sie vor ihrer ersten Geburt waren, so kan ich auch mit allem Rechte glauben, daß sie auf eben dieselbe Art wandern können, als sie zum allerersten male an den Ort gekommen sind, welchen sie damals am ersten verliessen, als sie zur Geburt die gehörige Reife und Beschaffenheit hatten. Die Meinungen der neuern Weltweisen gehen alle dahin, daß die Seelen von aussen in die Leiber derer, von welchen sie ihre Würklichkeit durch die Erzeugung und Geburt gleichsam von neuen erhalten, kommen. Und diesen zu Folge stelle ich mir die Art ihrer Wanderung auf folgende Weise vor: Wenn der Körper stirbt, so bleibt die Seele an eben den Orte, an welchen sie bei ienes Leben gewe-

sen

sen war. Und man kan allerdings wol ein ganz unmerkliches, ia fast unteilbares Stükgen Materie annemen, auf oder in welchen sie gleichsam ihren Siz hat. Es ist möglich, daß dieses Stükgen von denen andern Teilen des Körpers getrennet werde, es geschehe nun auf was Weise es wolle, und alsdenn kan die Seele mit ihm vermittelst einer Bewegung der Luft entweder unter die Speise und Trank gemischt, oder durch den Odem eingezogen werden, und folglich von da weiter durch die stetige Bewegung des Geblüts, und vielfacher Absonderung anderer Teilchen von diesem, in die Leiber und Behältnisse der alten Tiere gebracht werden. Hiezu werden also keine unmittelbare Wunder erfordert, und es ist dennoch begreiflich genug, wie die Seelen wandern können.

§. 46.

Ich habe mich einmal in diesem Abschnitte auf die Erklärung der Art der Wanderung eingelassen, und man könte vieleicht begierig seyn, noch ein und andere Frage aufgelöset zu lesen, die man bei dieser Gelegenheit aufwerfen könte. Es gehöret diese Beantwortung zwar nicht eigentlich zu meiner Verbindlichkeit, welche ich in denen vorhergehenden §§phen schon erfült zu haben glaube; allein ich wil

noch mer tun, und der Warscheinlichkeit meines Hauptsazes auch diesen Dienst noch erweisen. Man könte mich also zuerst fragen: Wandern die Seelen der Tiere in neue Körper von anderer Art, oder nur in solche, welche von eben derselben sind? Könte, wil man sagen, die Seele z. E. eines Bären in den Körper eines Löwen, oder eines Vogels in den Leib eines Hundes faren? Und ich antworte, daß mir dis ziemlich unwarscheinlich sei. Denn die Körper von verschiedener Art sind zu ganz verschiedenen Handlungen und Empfindungen eingerichtet, und diese erfordern auch verschiedene Bestimmungen der Seele. Der Leib eines Esels ist träge, und langsam, und seine Seele mus eben so beschaffen seyn. Gesezt nun, daß eine Seele eines muntern und hurtigen Vogels in ienen trägen Körper füre, so würde dieser ihren Neigungen und Begierden kein Genügen leisten können, oder wenn doch, wie es meines Erachtens nach der Ordnung und Volkommenheit dieser Welt seyn mus, eine genaue Uebereinstimmung zwischen der Seele und dem Leibe seyn solte, so müste man auch hurtige und muntere Esel ihm einbilden können. Ich mache mir keinen so kleinen Begrif von der Weisheit des Schöpfers in Beobachtung der Regeln der Ordnung und Volkommenheit, daß er Seelen und Körper mit einander vereinigen solte, welche ihnen so unänlich

änlich in ihren Handlungen wären. Ja man würde schwerlich seine unendliche Gütigkeit und Weisheit von allen Tadel retten können, wenn er auch denen Seelen der Tiere grössere Volkommenheiten, welche man allerdings in denen klärern Vorstellungen sezen kan, misgönnen wolte, die sie doch nach ihrer Natur haben, aber durch ungeschiktere Körper nicht erlangen könten. Eine iede Gattung von tierischen Seelen hat ihrer Natur nach, so wie sie in dem götlichen unendlichen Verstande begriffen, und bestimt worden, einen gewissen Grad der Grösse ihrer Volkommenheit erhalten, über den sie nicht steigen kan, one eine andere Natur zu bekommen, das doch meines Erachtens nicht angehet; unter den sie aber wol verfallen könte in Absicht des Gebrauchs, wenn sie mit weniger volkommenen Körpern vereiniget würde, das aber der Weisheit des Schöpfers zuwieder ist. Und eine iede kan gewisse Fertigkeiten, welche mit ihrem Grade übereinkommen, ihr zuwege bringen, welche zu behalten, und zu erhöhen ihnen der Schöpfer nach seiner Gütigkeit, wenn sie denen Absichten der Weisheit gemäs sind, gönnen mus. Ist es also nicht warscheinlicher, dafür zu halten, daß die Seelen gestorbener Tiere nur in Körper von einerlei Art wandern?

§. 47.

Woher komt es denn nun, daß die wandernden Seelen der Tiere gerade in den weiter vor sie bestimten Leib faren? Ist es denn nicht möglich, wenn z. E. die Seele eines Vogels in der Luft, oder unter die Speise und den Trank gemischt sich befinde, daß sie von einem Menschen oder andern Tiere eingesogen werde? Es ist allerdings möglich, ob es gleich nicht warscheinlich ist. Glauben die neuern Weltweisen, daß selbst die menschlichen Seelen von aussen in die Leiber der Eltern kommen, so wird man ihnen eben diese Frage vorlegen können, und es scheinet, als wenn man diese Frage mit Ja beantworten könte, indem es noch nicht folgt, wenn die Seele eines Tieres zum Beispiel in dem Leibe eines Menschen sich befindet, daß sie auch deswegen von demselben müsse geboren werden. Die vielen Veränderungen, die sie, wie man sich einbildet, etwa auf dieser Reise auszustehen hätte, daß sie z. E. bald in Hize, bald in Frost u. s. f. versezt werde, sind bei ihr gar nicht möglich. Denn sie ist ein einfaches Wesen, auf und in das kein Körper würken kan, und sie empfindet nichts eher, als bis sie mit einem eigentümlichen organischen Leib vereiniget ist. Doch ich wil auf diese Frage etwas deutlicher antworten.

Wir

Wir wissen, daß diese ganze Welt ein verwundernswürdiger Zusammenhang ist, der von Ewigkeit her von der unendlichen Weisheit GOttes so eingerichtet ist, daß alle Begebenheiten in derselben von diesem Zusammenhange bestimt worden. Und die Regierung dieser Welt zeiget unserm Verstande weit erstaunendere Würkungen, als die sind, daß sie den Zusammenhang der Dinge und Begebenheiten so geordnet habe, daß eine wandernde Seele gerade nur in den Körper versezt werde, den sie nach einer natürlichen Geburt auf diesem Runde der Erden beherschen sol. Wer denkt so niedrig von der Wissenschaft und Weisheit des unendlichen Verstandes, daß er nicht solte gewust haben, welche Verknüpfungen der Begebenheiten in dieser Welt dazu hinreichen würden, daß die wandernden Seelen der Tiere gerade in den weiter vor sie bestimten Körper faren könten, und daß die Weisheit nicht Mittel und Wege genug in Bereitschaft gehabt haben solte, solche Verbindungen zu machen, daß dieser Endzwek auf das beste erreichet würde? Ich zweifele nicht daran, und man kan es auch nicht, so bald man glaubt, daß der Verstand des HErrn und Regierers der Welt untadelich, und diese die beste sei.

§. 48.

Sol ein volständiges Tier geboren werden, so müssen Seele und Leib mit einander vereiniget seyn, und man könte vieleicht von mir zu wissen verlangen, wo sich denn der neue Körper vor eine ledige Seele befinde? Ich antworte, am allerwarscheinlichsten komt es mir vor, wenn man sagt, daß er schon in seiner völligen Präfiguration in denen Behältnissen des Schoosses der Mutter liege. Es haben die Naturkündiger satsam bemerket, daß ein iedes Weibgen einige Stükgen Materie, welche die Gestalt eines Eies haben, in ihrem Schoosse verborgen halte, und daß diese durch die Mitwürkung des Männichen fruchtbar, und wachsend gemacht werde. In diesen Teilchen glaube ich schon einen völlig präfigurirten Leib gelegen zu seyn, der aber durch die Geburt wachsend gemacht, und entwikelt wird. Ist nun die Zeit der Vereinigung einer wandernden Seele mit einem solchen Körperchen da, so wird ienes wachsend gemacht, und die Seele wird auf vorher (§. 45.) beschriebene Art an solchen Ort, wo dieses Leibgen lieget, gebracht, in den sie sich von da durch eine ganz unmerkliche Oefnung, weil sie einfach ist, vermittelst einer überaus kleinen Bewegung an dieienige Stelle begeben kan, aus welcher sie nach-

nachher bei volständiger Beschaffenheit ihres neuen Leibes seine Handlungen regieret.

§. 49.

Jedoch noch eines werde ich hier aus zu machen haben, ob denn diese Meinung von der Wanderung der tierischen Seelen der Schrift nicht wiederspreche? Denn es ist einem Weltweisen auf keinerlei Weise erlaubt, eine Meinung zu verteidigen, die mit iener Aussprüchen streitet. Und ich verneine allerdings, daß zwischen der Schrift und der Vernunft in Absicht dieser Meinung ein Wiederspruch sei. Denn vor das erstere gehöret es nicht zum Endzweke der Offenbarung von philosophischen Dingen die Welt zu unterrichten, welche auf die Seeligkeit der Menschen keinen Einflus haben. Finden sich dem oneracht in derselben Spuren von solchen Dingen, so ist es allerdings der Weisheit GOttes gemäs gewesen, in Absicht dieser sich nach denen gemeinsten Meinungen unter denen Menschen zu richten. So spricht also ein Josua: Sonne stehe stille zu Gibeon, da uns doch eine gesunde Weltweisheit überzeuget, daß die Anrede eigentlich an die Erde hätte geschehen müssen. Und eben so werde ich urteilen von der Stelle im Prediger Salomo, da er spricht: Wer weis, daß

der Odem des Viehes unterwärts unter die Erden fare. Hier könte es scheinen, als wolte der Prediger versichern, daß der Odem des Viehes mit ihrem Leibe zugleich untergehe, allein man darf nur die ganze Absicht desselben, und die Entgegensezung des Odems der Tiere und der Menschen genau erwägen, so wird dieser Schein ganz zerstreuet werden. Man wird leicht einsehen, daß Salomo dieienigen tadeln wolle, welche nur alle ihre Glükseeligkeit auf dieses zeitliche Leben einschränken: Denn er spricht im 3. Cap. des Predigerbuchs im 18. bis 22. v. Wenn ich das Verhalten der meisten Menschen betrachte, so mögte ich aus ihren Handlungen schliessen, daß sie nicht weiter sähen, als das Vieh. Sie denken in ihrem Herzen, der Mensch habe kein ander Schiksal als man insgemein an denen Tieren siehet. Diese sterben, iener auch; diese erhalten ihr Leben durch Speise, iener auch; u. s. f., und wie man gemeiniglich von dem natürlichen Leben der Tiere glaubt, daß es nach dem Tode völlig aufhöre, und ihre Leiber niemals die geringste Hofnung haben, dereinst wieder aufzustehen, so suchen sie sich auch eben dasselbe von ihren Leibern zu bereden, und schliessen daher, ihre Glükseeligkeit werde nur, wie bei denen Tieren, auf dis natürliche Leben, und sinliche Empfindungen eingeschränkt. Lasset uns derohalben,

ben, sprechen sie, in diesem Leben tun, wie es unserm Herzen gelüstet. Dis verdienete allerdings den Tadel des Predigers, und er stelt in dieser onedem malerischen Beschreibung die unbesonnene Torheit der Menschen nachdrüklich vor. Er redet von dem natürlichen Leben der Leiber der Menschen und der Tiere, beschreibt ihre Uebereinstimmung denen äusserlichen Begebenheiten nach, und er wil endlich behaupten, daß in Absicht der menschlichen Leiber in Zukunft eine grosse Verschiedenheit von denen tierischen sei. Hierin ist also nichts befindlich, womit eine tierische Seelenwanderung nicht bestehen könte.

§. 50.

Hiemit wil ich nun meine Abhandlung beschliessen, und ich hoffe alles das erfüllet zu haben, was man von mir meiner Absicht nach habe fordern können. Ich habe zu beweisen, und zu ergözen gesucht, und es wird nur von dem billigen Urteile meiner Leser, welche nach einer Menschenfreundschaft zu urteilen gewont sind, abhangen, ob diese Bemühung zu tadeln oder zu loben sei. Es ist eine Meinung, welche one den geringsten Schaden anderer Warheiten verteidiget werden kan, ia welche denen bisher bekanten Säzen von denen Seelen der

Tiere ungemein gemäs ist. Warscheinlichkeit sol es nur seyn, die ich vor diese Meinung verlange, weil sie auf die strenge Gewisheit freilich noch keinen grossen Anspruch wird machen können. Folgen, welche der Meinung der Pythagorischen Seelenwanderung günstig wären, wird man nicht zu befürchten haben, und ich sehe daher keinen Grund, warum man diese nicht zur Ergözung verteidigen und glauben solte.

Inhalt.

Vorerinnerung.

Seite 5. Die Weltweisheit hat in denen neuern Zeiten eine ganz andere Gestalt, und eine grosse Erweiterung bekommen.

Erster Abschnit, trägt den ersten Beweis aus der Natur der tierischen Seelen vor.

§. 1. Erklärung der Wörter, Körper und Seele. S. 9-11. §. 2. Wird der Begrif eines Tieres gegeben. S. 12, 13. §. 3. Die Tiere haben eine Seele. S. 15-19. §. 4. Und mithin alle eine Kraft sich etwas vorzustellen, und den Unterscheid warzunemen. S. 20. 21. §. 5. Daraus wird ihre Einfachheit bewiesen. S. 22-25. §. 6. Was Untergang sei, und auf wie vielerlei Weise er geschehen könne. S. 28. 29. §. 7. Die Seelen der Tiere können nur durch eine Vernichtung untergehen. S. 30. §. 8. Daher bleiben sie nach dem Tode ihres

ihres Leibes zurük. S. 31. §. 9. GOtt könte sie zwar vernichten, allein es wird bewiesen, daß er es nicht tun werde. S. 33-36. §. 10. Beweis, daß die Seelen der Tiere nur eine empfindende Kraft haben. S. 37-42. §. 11. Diese wird aber nach dem Tode aufhören würksam zu seyn. S. 43. §. 12. Die Seelen der Tiere haben eine Phantasie. S. 44. §. 13. Diese höret wiederum nach dem Tode ihrem Gebrauch nach auf. S. 45. §. 14. Gleicher Gestalt haben die Seelen der Tiere auch ein Vermögen sich zu besinnen. S. 46. 47. §. 15. Die Einschränkung dieses Vermögens wird angezeigt. S. 48. §. 16. Hört ebenfals nach dem Tode in Absicht des Gebrauchs auf. S. 49. §. 17. Beschreibung des Zustandes der Seelen der Tiere nach dem Tode. S. 50. §. 18. Dieser Zustand ist ein tiefer Schlaf. S. 51. §. 19. Die Seelen der Tiere sind keines sitlichen Gesezes fähig. S. 52. §. 20. Und sie haben folglich kein Gewissen. S. 53. §. 21. Daß sie also weder belont, noch bestraft werden können. S. 54. §. 22. Und deshalb können sie die Ehre GOttes nach dem Tode nicht verherlichen. S. 55. §. 23. GOtt kan aber nichts erhalten, was hiezu nicht mer geschikt ist. S. 56. §. 24. Nichts desto-

weni-

weniger erhält GOtt die Seelen der Tiere. S. 57. §. 25. GOtt mus sie daher in einen andern Zustand versezen. S. 57. 58. §. 26. Und dieser ist der Zustand einer Wiedervereinigung mit einem neuen Körper. S. 58. 59. §. 27. Daraus fliest der Begrif einer Seelenwanderung. S. 59. §. 28. Schlus des ganzen Beweises, daß es eine Seelenwanderung bei denen Tieren gebe. S. 60. 61.

Anderer Abschnit,

worin der zweite Beweis aus der Schöpfung der besten Welt enthalten ist.

§. 29. Die beste Welt erforderte die Schöpfung der Tiere. S. 62-65. §. 30. Wie der erste Endzwek GOttes durch die Tiere erreichet werde? S. 66. 67. §. 31. Wie der andere Endzwek? S. 68. 69. §. 32. Dieser leztere erforderte eine grosse Anzal der Tiere. S. 70. §. 33. Diese beiden Endzweke können eben so gut durch eine verhältnismässige Anzal der Seelen gegen die Körper, als durch eine gleiche von beiden erhalten werden. S. 71-74. §. 34. Die Schöpfung der besten Welt erfordert

nur

nur eine verhältnismässige Anzal der Seelen gegen die Zal der Körper. S. 75-77. §. 35. Schlus dieses zweiten Beweises. S. 77. 78.

Dritter Abschnit,

füret den dritten Beweis aus der Erfarung.

§. 36. Werden einige Erfarungen angefürt. S. 79-82. §. 37. Der Grund der Verschiedenheit, welche die Erfarung bemerkt, liegt nicht vorzüglich im Körper. S. 82-84. §. 38. Sondern in einer gewissen Beschaffenheit der Seelen. S. 84. §. 39. Und diese hangt nicht von der Natur als Natur ab. S. 86. §. 40. Sondern sie bestehet in Fertigkeiten. S. 86. 87. §. 41. Diese müssen in einem Körper erworben werden, und sie äussern sich auch wieder durch einen neuen Körper. S. 87-89. §. 42. Der ganze Beweis in seinem Zusammenhange. S. 90-92.

Vierter Abschnit,

von der Art der Wanderung.

§. 43. Die Seelen der Tiere bleiben nach dem

dem Tode ihres Körpers bei demselben. S. 93. 94. §. 44. Der Zustand derselben nach der Trennung ist eben ein solcher, als der vor ihrer ersten Geburt. S. 94. 95. §. 45. Die Art ihrer Wanderung wird beschrieben. S. 96. §. 46. Sie wandern doch in keine andere Körper, ausser von einerlei Art. S. 97. §. 47. Es hangt von der verwunderungswürdigen Regierung dieser Welt ab, daß sie gerade in den weiter vor sie bestimten Körper kommen. S. 100. §. 48. Es ist sehr warscheinlich, daß der Körper präfigurirt sich bei der Mutter befinde, in den sich nachher die Seele durch kleine Oefnungen begeben kan. S. 102. §. 49. Die Seelenwanderung wiederspricht der Schrift nicht. S. 103. §. 50. Schlus der ganzen Abhandlung. S. 105.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scholz, Johann Friedrich

Joh. Friedr. Scholzens Beweis, daß es eine Seelenwanderung bei denen Thieren gebe

Helmstädt 1753

Ph.pr. 1126#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041919-5
VD18 10201459-007